

Interview mit Frau Nazan Kapan (NK)

durchgeführt von Irina Fitz (IF), Veronika Gehring (VG)

- 00:00:40
Beruf
- IF Sehr geehrte Frau Kapan, wir freuen uns, Sie heute hier begrüßen zu dürfen und interviewen. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft für das Gespräch. Als erstes bitte ich Sie, sich kurz vorzustellen. Wie heißen Sie? Wann und wo sind Sie geboren? Und wo sind Sie jetzt tätig?
- NK Ja, erstmal herzlichen Dank für die Einladung und dass ich heute hier sein darf. Ja, mein Name ist, voller Name Zehra Nazan Kapan, aber ich bin eher hier als Nazan Kapan mehr bekannt. Ich werd´ jetzt 60, sehr rund, runder Geburtstag, freu ich mich auch drauf. Und ja, ich bin von Beruf Sozialpädagogin und arbeite aktuell im Mannheimer Frauenhaus e.V. als Geschäftsführerin und leite zwei Einrichtungen. Und ich hab einen erwachsenen Sohn, der gerade ausgezogen ist.
- 00:00:58
- IF Können Sie über Ihren familiären Hintergrund erzählen? Wo wohnten Ihre Eltern vor der Auswanderung nach Deutschland? Was waren sie von Beruf?
- 00:01:03
Herkunft der Eltern
- NK Also. Wenn man ganz, ganz weit hinten guckt, sind wir alles Migrantenfamilien schon in der Türkei gewesen. Das heißt, die Familie von meinem Vater floh aus Aserbeidschan, die ganze Großfamilie mit 73 Köpfen 1893 und ist so ziemlich verstreut in der Türkei dann ansässig geworden. Mein Vater lebte in seiner Kindheit mit seiner Familie in Erzincan und zogen dann auch mehrmals in seiner Kindheit und Jugend dann innerhalb der Türkei ans Schwarze Meer. Auch, da ging´s auch drum, dass man Arbeit gesucht hat. Sehr ärmliche Verhältnisse, ich glaub, das ist ein, ein Moment, was meinen Vater sehr, sehr geprägt hat. Ja, und er hat dort im Bergwerk gearbeitet als Dreher, also laut seiner Unterlagen war er dann Dreher im Bergwerk. Und, also, was sehr schön ist, er sagt immer, er hat schon da schon Deutsch gelernt, weil dieses Bergwerk tatsächlich von einer deutschen Firma betrieben worden ist, und es waren nur ausschließlich deutsche Ingenieure dort tätig. Und meine Mutter ist als Einzelkind - das ist auch nochmal ein sehr großer Unterschied in meiner Familie – auch die Familie ist, sind die berühmt-berüchtigten Balkankriege, sind die Familien an die Grenzregion Edirne-Trazien geflohen. Und sie lebte dann in einer kleinen Stadt, aktuell hat die Stadt 150 000 Einwohner, ich glaub, das war früher noch weniger. Und wenn man den ganzen Kreis nimmt, ist es so groß wie Mannheim.

Und war das Kind einer Beamtenfamilie, allerdings als Adoptivkind. Das ist auch nochmal so ein Momentum in der Familie, was sehr stark auch uns Kinder geprägt hat. Und meine Mutter hat tatsächlich eine gute Schulausbildung genossen. Sie hat Fachabitur gemacht. Das war für die damalige Zeit viel Geld für die Familien. Weil in der Türkei war das Schulgeld üblich. Alles musste bezahlt werden. Und mein Großvater war ein Beamter, unterer Status, bei einem Monopol, damals noch Tekel, wo der Raki hergestellt worden ist und Sonstiges, und er war dort angestellt. Und so eine Erinnerung aus meiner, aus der Erzählung meiner Mutter ist: Sie mussten in der Schule einen sehr aufwändigen Morgenmantel, also den Stoff besorgen, Garn zum Besticken, Perlen, und sie sagte: „Mein Vater hat 150 Lira bezahlt. Und er hat damals 250 Lira verdient.“ Um einfach mal diese, die Unterschiede oder die Herausforderungen der Schule. Und nach der Schule hat sie tatsächlich nochmal ´ne zusätzliche Ausbildung gemacht in Istanbul, das vom Staat bezahlt worden ist, und diese Ausbildung hatte den Sinn und Zweck, junge Frauen auszubilden, die dann in ländlichen Regionen die Landbevölkerung schult in Sache Erziehung, in Sache gesunde Ernährung, in Sache, keine Ahnung, also so alles so rund um das Leben, so ´ne Art Lehrerin für ´s Leben. Und genau. Und hat für mein Dafürhalten eine sehr solide Ausbildung gehabt, was auch uns Kindern später zugutegekommen ist. Bei meinem Vater war das leider nicht so. Mit zwölf Geschwistern, also ich weiß, dass die mit zwölf Geschwistern und zwei Erwachsenen in einem Zimmer gelebt haben und dass die Schule so weit weg, er hat gesagt: „Ich musste jeden Tag acht Kilometer zu Fuß und ich hatte keine Schuhe“ Und insofern war dann die Ausbildung letztendlich sogar noch vor der fünfjährigen Grundschule dann beendet, wie für die meisten seiner Geschwister. Da war einfach das Geld auch nicht da. Genau. Und das hat auch das Leben meines Vaters geprägt. Er hat schon mit zwölf angefangen zu arbeiten.

00:05:21

IF

Ihr Vater kam im Rahmen eines Landwirtschaftsprogramms 1956 nach Österreich, dann ein Jahr später nach Deutschland. Was, also was hat Ihren Vater damals ja bewegt – Sie haben ja teilweise auch einige Momente genannt – auszureisen und was erzählt er von diesen Zeiten? Welche Stationen hat er dann durchgemacht? Welche Kontakte musste man da knüpfen? Wie wurde das überhaupt organisiert?

00:05:45

Erste Beziehungen zu Deutschland

NK

Also, es war ein staatliches Programm. zu Zeiten der Regierung von Menderes. Die hatten das sehr gezielt geplant, um auch der Türkei, das ja zu den Zeiten noch ein armes Land war, ich weiß gar nicht, ob das vielen

bekannt ist. Mein Vater erzählt von Hungerperioden, meine Mutter auch, dass die nur rationiert Brot bekommen haben, weil man Deutschland im Krieg unterstützt hat, mit Lebensmitteln, mit Weizen, und dafür wurden die eigenen Menschen vor Ort rationiert. Bei meinem Vater war es tatsächlich im Rahmen dieses Programms, wie er da ran gekommen ist, ich glaub über seine Militärzeit, weil er ist mit zwei Freunden, die zeitgleich beim Militär waren, nach der Militärzeit angeworben worden, vermut´ ich mal. Mein Vater war von seinem Grundwesen her: a, er wollte seine Lebenssituation verbessern, aber er war auch ein unglaublich neugieriger Mensch. Und wollte, glaub ich, auch so ein bisschen die Welt sehen, so in seinem Rahmen. Und wenn man so überlegt, was für ´ne Kindheitsgeschichte er hat, mit welchen ärmlichen Verhältnissen und welchen Herausforderungen, er hat ja auch viel Leid gesehen und viel Tod. Viele seiner Geschwister sind gestorben. Ja, und so habe ich meinen Vater auch erlebt, einfach total neugierig. Und ich glaub, das war für ihn Anlass, für sich auch eine Perspektive zu entwickeln, weil er gemerkt hat: Aus der Familie heraus gibt´s nichts, worauf er aufbauen könnte. Er musste für sich alles selber aufbauen. Und da hat er für sich wahrscheinlich ´ne Chance gesehen. Und übrigens, mein Vater wie genauso viel Männer seiner Generation nicht sehr gesprächsfreudig gewesen. Wir haben tatsächlich im, als er schon sehr, sehr betagt war, so einige Sachen mitbekommen, die er Zeit seines Lebens auch nicht erzählt hat, wie: „Wir haben zum Teil drei Tage lang nichts zu essen gehabt.“ Ja.

00:07:47

IF Ja, also schreckliche Sachen natürlich, die heute wahrscheinlich die jungen Generationen gar nicht sich vorstellen können. Ihr Vater konnte auch Deutsch, als er nach Deutschland kam beziehungsweise nach Österreich. Sie haben uns auch einige Dokumente gezeigt, wo dann auch die Dokumente, die Bescheinigungen dann in Deutsch ausgestellt wurden. Können Sie vielleicht diese Umstände ein bisschen näher beschreiben? Warum oder gab´s da eine deutsche Firma in der Türkei?

NK Also. Fakt ist, dass das Osmanische Reich und das Kaiserreich enge Verbindungen hatten, militärische, wirtschaftliche. Ich weiß, dass Atatürk in Deutschland gekurt hat. Ich weiß, dass schon zu osmanischen Zeiten ein Austausch, Bildungsaustausch [...]. Da gingen dann Leute aus dem Osmanischen Reich ins Deutsche Kaiserreich und umgekehrt. Gibt´s auch paar unselige und unglückliche Verbindungen, auf die ich gar nicht näher eingehen möchte. Und. Jetzt hab ich meinen roten... Warum mein Vater Deutsch konnte. Genau. Und

aus dieser langjährigen - also die Verbindungen sind ja über Generationen hinweg gewesen - gab's anscheinend irgendwelche Vereinbarungen. Man hat sich viel Technik aus Deutschland geholt, gerade nach den Reparationen, die Frankreich an Deutschland zahlen musste, hat ja Deutschland einen Aufschwung an Wirtschaft gehabt. Auch zu der Zeit, wo die ganzen Erfindungen waren, konnte sich Deutschland all diese neuen Sachen, Dampflok, Elektrizität, alles einkaufen, und Deutschland war einfach Vorreiter. Und es gab da Verbindungen. Und es war tatsächlich 'ne deutsche Firma, die sich dort niedergelassen hat und das Bergwerk in Kozlu betrieben hat. Und die Ingenieure waren dort deutsch und mein Vater war dort angestellt und laut seiner Unterlagen war er als Dreher dort angestellt. Und er hat mir das auch gesagt. Er hat sich ja mit den Ingenieuren unterhalten müssen. Also die Gastarbeiter, sag ich mal, die deutschen Gastarbeiter, mussten ja auch irgendwie mit ihren Angestellten klarkommen. Mal 'ne ganz andere Perspektive. Aber da ist mein Vater immer schon so, immer, der hat sich nicht lang überlegt, geht's oder geht's nicht, sondern er hat alles ausprobiert.

00:10:04

IF

Ja, man passt sich an.

NK

Das hat ihm ja auch dann geholfen, als er in 56 nach Österreich kam. Ja. Und da muss, war er ja drauf angewiesen, dass er ein bisschen was kann. Und war dann bei einem Bauern untergebracht. Und die mussten miteinander klarkommen. Der muss ja die Anweisungen oder das, was ihm gezeigt wird, verstehen können.

00:10:29

IF

Ja, vielleicht können Sie auch die näheren Umstände der Umsiedlung, der Auswanderung beschreiben. Welche Stationen hat er da durchgemacht? Kam er direkt nach Duisburg, wo er dann tätig war? Oder. ja, und welchen Eindruck dann auch Deutschland oder die Stadt auf ihn gemacht hat. Wie wurde er auch von den Menschen aufgenommen?

00:10:49

Arbeit in Österreich

NK

Also, ich weiß, dass mein Vater von Solodag aus mit dem Bus erst nach Istanbul gebracht worden sind. Es gibt noch so 'n Foto, wo er sich verabschiedet von Freunden. Und von dort aus wurden sie als Gruppe dann, also das, was er mir erzählt hat, wurden die als Gruppe dann ins Ausland gebracht und es gab nicht nur 'ne Gruppe, die nach Österreich ging, es gab auch Gruppen, die in anderen Ländern untergebracht worden sind. Aber Details weiß ich tatsächlich da nicht. Und er hat mir auch, also da muss ich sagen, wir haben nie darüber gesprochen: „Wie hast du das denn empfunden?“ Er hat nur sein Leben in Österreich so 'n bisschen erzählt. Das fand ich dann immer ganz schräg, aber muss man sich

auch überlegen, was beeindruckt einen jungen Mann. Der Bauer war so fasziniert von ihm, er wollte unbedingt, dass er seine Tochter heiratet. Und er sagte: „Ich dämlicher Mensch, warum hab ich das nicht gemacht? Ich hätte ausgesorgt für mein Leben.“ Aber, und da sagte er: „Da habe ich einfach noch sehr türkisch getickt.“ Da hat sozusagen die Tochter des Bauern, da war'n se auf 'ner Tanzveranstaltung, und sie hat mit 'nem anderen getanzt. Und da war für ihn die Sache gegessen. Er hat wirklich im hohen Alter gesagt: „Wie dämlich war ich da eigentlich. Mit welchem Wertesystem bin ich da eigentlich da rein?“ Sagt er, das würd er heut so nicht mehr machen. Und das muss eine sehr adrette Frau auch gewesen sein. Wobei, ich find, meine Mutter wesentlich schöner.

- 00:12:23 IF Alles geschieht zu unserem Besten.
- NK Genau.
- IF Sie erinnern sich vielleicht. Ihr Vater oder hat er irgendwelche Anekdoten, Begebenheiten aus dieser Zeit erzählt, als er dann nach Deutschland kam, oder in der Zeit seiner Tätigkeit in Duisburg?
- 00:12:39 unsichere Zukunft NK Na ja, das Spannende war tatsächlich, dass das Projekt im Ausland, also als Praktikant in der Landwirtschaft, sozusagen sich Wissen anzueignen und dann wieder in die alte Heimat zurückzukehren, ist nach einem Jahr geplatzt. Es gab anscheinend einen Projektleiter, der für alle zuständig war, der war nach einem Jahr Heimaturlaub und kam nicht mehr zurück. Und dann standen sie, drei Freunde, und wussten gar nicht, was jetzt passieren soll. Niemand wusste es. Und dann hab ich gesagt: „Ja, was habt ihr dann gemacht?“ „Ja“, sagt er, „wir hatten da einen Bekannten, der war schon in Deutschland, der wusste aber auch nicht mehr, ob er jetzt fertig studiert war als Ingenieur, der damals schon mit einer deutschen Frau verheiratet war - also ich red´ von 56 - die haben´s irgendwie geschafft zu dem Kontakt aufzunehmen. Da überleg ich mir: Na ja, da gab´s kein Facebook, kein WhatsApp, kein Handy und Telefonieren von einem Land ins andere war auch extrem. Aber da hab ich leider keine Informationen, aber die müssen den Kontakt zu ihm hergestellt haben, über welche Kanäle auch immer. Und der muss es organisiert haben, dass die dann nach Deutschland kamen. Und wenn die Unterlagen von meinem Vater, also wenn ich so bissel guck, müsste Soest sozusagen in Nordrhein-Westfalen der erste Ankunftsort sein. Und da hat er ein Praktikum gemacht. Der muss denen dort 'ne Praktikumsstelle vermittelt haben. Wahrscheinlich in dem Betrieb, wo
- 00:13:06 Ankunft im Ruhrgebiet

dieser Ingenieur selbst gearbeitet hat. Ich sag ja: Beziehungen sind immer ganz gut. Erst danach hat er dann in Nordrhein-Westfalen, ist er in Duisburg, also [...] Station gewesen. Ich glaub, die nächste Station war Duisburg Meiderich, und das war dann auch schon 61, wo meine Mutter dann kam.

00:14:24

IF Ja, wie kam dann Ihre Mutter nach Deutschland? Sie hatte ja auch eine lange Reise aus der Türkei.

NK Ja, ja, ja , ja.

IF Direktflug gab's da ja nicht.

00:14:30

Kennenlernen der Eltern,
Nachzug der Frau nach
Deutschland, Hochzeit

NK Nein, also ich find, ich find das so schräg, aber das war so üblich damals. Mein Vater war 29, setzt sich in den Zug, will in die Heimat mit dem Ziel: Ich muss jetzt heiraten. ich such mir eine Frau. Und in der gleichen Abteilung – damals ist man mit Zügen gereist, mit diesem Zug bin ich übrigens auch nach Deutschland gekommen, auch eine eigene Geschichte - und in dem Zugabteil war noch ein Reisender, und man kommt in drei Tagen natürlich mal zur Unterhaltung, und dann hat er so seinen Plan, und er sagt: „Ich kenn für dich eine Frau.“ Also Erzincan liegt irgendwo nach Ankara ganz weit hinten, Edirne liegt an der Grenze Griechenland und Bulgarien. In der Regel heiratet, zu den damaligen Zeiten hat man eher so im Umfeld einen Partner, Partnerin gefunden. Aber Migration macht ja viel möglich. Da kommt jemand aus dem tiefsten Anatolien mit einer Frau, die auf der europäischen Seite, am Grenzgebiet, lebt. Ja, und der hat das dann eingetütet. Er sagt: „Wir gehen jetzt mal da hin.“ Sagt er: „Okay“, mein Vater und sind dorthin. Nur war meine Mutter nicht da, die war in Istanbul, hat diese Ausbildung gemacht und man hat Fotos gezeigt. Mein Vater war natürlich hin und weg. Und dann hat er sich sofort anscheinend entschieden. Sagt er: „Ja.“ Die will er heiraten. Und meine Mutter hat dann Bescheid bekommen. Hier ist jemand, der will dich heiraten. Und meine Mutter: „Wie bitte?“ So nach dem „Mmh.“ Die war da neunzehn. Und dann hörte sie, der lebt in Deutschland. „Deutschland? Da will ich hin.“ Die haben sich nicht gesehen. Bis zum Flughafen in Düsseldorf. Es war nur Briefverkehr zwischen den beiden, sehr romantisch auch, mit Fotos schicken und gucken, dass man sich irgendwie vertraut ist. Und irgendwann – und das fand ich dann auch sehr bemerkenswert – wie meine Großeltern schon damals getickt haben, sehr gläubige Muslime, fünfmal am Tag beten, Fastenzeit und alles, was so der Islam an Verpflichtungen für uns Muslime bringt, das, die waren da zutiefst Gläubige, die haben aber meiner Mutter tatsächlich es gestattet, als Verlobte

alleine nach Deutschland zu reisen, und haben diesem Mann voll vertraut, dass er diese Frau auch ehelicht. Und die hatten nicht das Geld, an der Hochzeit teilzunehmen. Die hatten einfach nicht das Geld, alle beide Seiten nicht. Das Flugticket von meiner Mutter hat 650 Euro, Mark gekostet. Und im Bergwerk hat man so rund 600 Mark verdient. Also ein Wahnsinnsgeld, was mein Vater für seine schöne Braut sozusagen auf den Tisch gelegt hat und die dann mit einem Flieger über Zwischenstation Wien und dann Frankreich gekommen ist. Und in Frankreich mussten sie länger warten, die mussten auch aus dem Flieger. Und erzählt so meine Mutter: Sie hat zum ersten Mal in ihrem Leben eine Rolltreppe gesehen. Und dann hat sie gesagt: „Ich stand erstmal ein paar Minuten da und hab erstmal gucken müssen. Wie funktioniert das? Wie bewegen sich Menschen auf so ´nem Ding?“ Und danach hat sie sich drauf getraut und ist die Rolltreppe hoch. Und dann sag ich: „Und wie hast du dich verständigt?“ „Na ja“, sagte se, „eigentlich hatte ich ja Französisch in der Schule, aber so wirklich fließend Französisch konnt´ ich nicht.“ Sie hat sich mit Händen und Füßen unterhalten. Und sie wurd´ natürlich von zwei Männern gleich mal angemacht. Die wollten sie – also auf gut Deutsch – abschleppen. Und sie hat dann nur auf den Ring gezeigt und gesagt: „Der wartet auf mich.“ Ne, und hat so ihren Ring geküsst und dann war klar: Ihr habt keine Chance bei mir. Ja, und dann kam sie in Düsseldorf an und sagt se: „Und dann hab´ ich deinen Vater gesehen“, und da blieb se, da erzählt se so, „ich hab´ einen Moment dann gestockt und mich gefragt: Will ich das wirklich?“ Und dann hat sie ´s doch gemacht. Also die kam tatsächlich 3. Oktober 61, vor der Vereinbarung zwischen Deutschland und Türkei, und die haben am 3. November geheiratet und es gibt dazu einen Zeitungsartikel: „Braut kam aus der Türkei - exotische Hochzeit.“ Wo ich dann, immer, wenn ich es lese, sag ich mir: Heut kräht doch kein Hahn nach ´ner türkischen Hochzeit. Eher ist es ein, ein, wird oft auch Unmut, aber die Hochzeit hat tatsächlich der Bergwerkdirektor ausgerichtet. Der Innenminister von Nordrhein-Westfalen war zu Gast mit einem englischen Service, was denen überreicht wurde. Meine Mutter war mehr oder weniger die einzige Frau auf ihrer Hochzeit. Die ganzen Männer, die türkischen Männer, waren eingeladen, irgendwelche Honoratioren aus Politik und Wirtschaft waren da. Und – das ist auch so – die, meine Eltern haben mir immer so ulkige Geschichten erzählt. Die Männer wollten nix essen. Und der Direktor hat meinen Vater gefragt: „Warum essen die nicht? Wir haben doch an alles gedacht. Was Sie uns gesagt haben, haben wir genau umgesetzt.“ Sagt er: „Ja, ja. Nur das Brot habt ihr vergessen. Ohne Brot isst der Türke keine Mahlzeit.“ Also

musste man erstmal Brot besorgen. Ansonsten war wirklich Wein von der Mosel bis Brot vom Bäcker alles vorhanden. Und große Hochzeit. Aber ohne Familie. Die Trauzeugen waren tatsächlich der Mann, der mit meinem Vater, sein, sein Kamerad vom Militär und seine Frau – es gab also schon eine zweite Frau – die haben dann als Trauzeugen fungiert. Und dann waren sie verheiratet. Und waren in Meiderich in einer Arbeiterbaracke.

00:20:19

IF

Genau. Kommen wir zu den Lebensbedingungen. Wie waren sie denn? Also Ihre Eltern leben dann in einer Lebensbaracke. Können Sie die näheren Umstände beschreiben? Oder vielleicht auch die Entwicklung mit den Jahren?

00:20:32

Frühe Wohn- und Lebensverhältnisse

NK

Ja, meine Mutter war erstmal völlig entsetzt. Mein Vater, der ja aus sehr ärmlichen Verhältnissen kam, für ihn war ein eigenes Bett schon Luxus. Einen Schrank zu haben, einen Nachttisch zu haben, einen Herd zu haben, das war für ihn, für meine Mutter war das ein normaler Standard aus ihrer Familie. Die kam und hat einfach sehr spartanische Möbel vorgefunden und hat gedacht: „Und das ist jetzt Deutschland? So.“ Und ja, also die Verhältnisse waren tatsächlich darauf ausgerichtet, dass Arbeitskräfte gekommen sind, Männer, und es gab Sammelbäder, also es gab keine separaten Bäder in den Zimmern. Meine Mutter hatte da wirklich Herausforderungen zu meistern. Wo kann sie baden? Wo geht sie eigentlich auf die Toilette? Und da muss man, muss ich sagen, waren die Leute - soweit die Erzählung von meiner Mutter - sehr zuvorkommend, der Direktor und seine Frau. Man hat ihr Zugang gewährt in ihr privates Bad, dass sie dort einfach mal, einfach zumindest mal einmal pro Woche baden konnte. Was ich für muslimische Verhältnisse auch sehr schwierig finde. Wir haben die rituelle Waschung, die wird fünfmal am Tag vollzogen. Es gibt ´ne Ganzkörper-rituelle Waschung nach bestimmten Situationen. Und meine Mutter sagte: „Irgendwie haben wir es hingekriegt.“ Also es war alles sehr bescheiden, sehr drauf ausgerichtet funktional und wenig. Und es hat schon anderthalb Jahre gedauert, bis sie dann in einer normalen Wohnung, die extra auch wirklich gebaut worden sind damals, um die Arbeiter unterzubringen, so mit eigener Küche, mit eigenem Bad, mit eigenem WC. Aber bis dahin musste sie das aushalten, dass sie in ´ner Meute von, in Baracke mit Meute von Männern, die alle naselang zu meinem Vater gerannt kamen, weil er Deutsch sprach, sagt sie: „Wir hatten Tag und Nacht keine Ruhe Die standen auch um zwei Uhr nachts, weil sie irgendwelche Probleme hatten. Oder es gab ´ne Schlägerei und dein Vater musste raus“, sagt sie, „und manchmal gab´s auch sehr, sehr gefährliche

Situationen, weil es einfach auch, weil die Verständigung noch nicht geklappt hat, auch zu Missverständnissen geführt hat.“ Und Männer und ihr Testosteron neigen leider Gottes dazu auch mal, schnell wie so ´n HB-Männchen an die Decke zu gehen. Ja, also meine Mutter war dann auch, sagte: „Der, der war eigentlich Mann für alles, für den Direktor, für den Arbeitgeber, für die, die dort gearbeitet haben.“ Die kamen einfach nicht zur Ruhe. Und dann kam der Freund von meinem Vater, der hatte auch seine Frau mitgebracht, dann hatten sie eh zwei schmale Betten. Dann haben sie ein schmales Bett denen gegeben, weil für die gab´s keine Unterkunft, und haben drei Monate in einer Zwei-Zimmer-Wohnung auf 80cm-Betten immer zu zweit geschlafen. Und sie fragt sich heute, meine Mutter: „Wie hab ich das eigentlich damals gemacht?“ Hab ich gesagt: „Also das frag ich mich jetzt auch. Ich schaff ´s noch nicht mal alleine auf 1,20, also ich weiß nicht, wie man sowas machen kann.“ Aber das ist so durchgängig, was ich immer erfahre. Man war erstmal mit dem Minimum zufrieden, weil man war ja nur zum Arbeiten da. Das Leben war ausgeschlossen. Ich glaub in allen Köpfen, sowohl die, die die Gastarbeiter geholt haben damals, wie auch die, die gekommen sind. Interessant ist, dass es, also mich wundert´s, es gab auch viel Zuwanderung von Frauen zu der Zeit, Gastarbeiterinnen, die zum Teil ihre, also ihre Familien dagelassen haben, für bestimmte Wirtschaftszweige, da, wo ausschließlich die Feinmotorik von Frauen benötigt worden ist. Zum Beispiel Siemens. Zusammensetzung von Radios und Fernsehern und solche Dinge. Da haben ausschließlich Gastarbeiterinnen gearbeitet. Ich geh mal davon aus, es muss auch irgendwelche Baracken für Frauen gegeben haben.

- | | | |
|----------|----|---|
| 00:24:35 | IF | Sicherlich. Und Ihre Mutter hat dann auch in Deutschland eine Ausbildung gemacht. Hat sich auch selbständig gemacht. Wie kam es dazu? Und welche Hürden hatte sie zu meistern? Sie erzählen, dass Ihre Mutter auch sehr ambivalent für Sie war als Vorbild. |
| 00:24:54 | NK | Ja. Ja, tatsächlich. Also meine Mutter kommt aus einer Zeit, aus einer Generation mit einem Wertesystem, da sagt sie: „Wenn ich mal zweimal am Tag mal rausgegangen bin, so in der Stadt bisschen flanieren. Ich mein, als 16-,17-Jährige sich mal zu zeigen, so mit ´nem Petticoat und schön drapierten Haaren“, sagte sie, „das wurd´ dann gleich zum Thema gemacht.“ Also die, die Rolle der Frau war dann eher so wirklich innerhalb der vier Wänden definiert, aber nicht außerhalb. Und sie hatte ja dadurch mit ihrer Schulausbildung schon einen Schritt in die Emanzipation, auch wenn sie das vielleicht für sich so nicht gesehen hat, aber ich für mich seh das |

00:27:35
Rückwanderungsdiskussion

schon so. Sie kam dann nach Deutschland. Erstmal musste sie mal mit der Situation klarkommen und sie hat ja gleich zwei Kinder hintereinander bekommen. Ich bin ja wirklich auf den Tag genau am 5. August 62 geboren. Also es ging relativ flott, achtzehn Monate später mein Bruder, ging auch flott. Und sie war dann sozusagen mit uns Kindern beschäftigt und sich überhaupt mit dem Leben in Deutschland zu sortieren. Also sie erzählt mir so Sachen. Sie wusste gar nicht, was sie am Anfang kochen sollte. Das, was da auf dem Markt war, das waren keine Zucchini, keine Auberginen, oder die fetten Tomaten, die man so kennt, und ganz anders, klar, deutsche Küche, südländische Küche, die sind jetzt erstmal so in den 80ern so miteinander vermengt worden. Aber davor war's deutsche Küche und da gab's Kohl, da gab's Weißwurst, da gab's Schweinefleisch, Blumenkohl, Rotkohl, Karotten, Kartoffeln. Und ganz schlimm muss es für sie gewesen sein, als sie schwanger mit mir einfach eingelegte Peperoni haben wollte, gab's nicht. Das können wir uns gar nicht vorstellen. Wir kriegen's heut an der Tanke, eingelegte Peperoni. Sagte sie: „Dein Vater hat ganz Duisburg auf den Kopf gestellt, bis er irgendwo in der Stadtmitte im Delikatessengeschäft für 5,60 Mark damals 61/62 so 'n kleines Glas Delikatessen-Peperoni gefunden hat. Ich glaub, das war einfach für sie in der Zeit, da war sie Mutter, Hausfrau und mein Vater war halt viel unterwegs dadurch, dass er, er hat wirklich so, sagt er so, Pi mal Daumen sieben Jahre war er extrem eingespannt neben seinem Beruf diese Übersetzungstätigkeiten, bis die ersten studierten Türken sozusagen favorisiert in solchen Positionen eingesetzt worden sind. Und es gab ja, die erste Generation sagte ja: „Wir wollen ja zurück.“ Also die Idee war ja nie, sich hier niederzulassen in Deutschland, sondern: „Wir kommen, wir arbeiten, wir sparen uns was an, machen was Tolles für uns in der Heimat und gehen dann zurück.“ Und so hab ich auch in meiner Kindheit die Gespräche zwischen meinem Onkel, der in Ankara-Bepasere gelebt hat, also meine ganzen Cousinen und Cousins väterlicherseits dort, auch die einzigen, die ich je kennengelernt habe, muss ich sagen, die meisten waren tot, der sagte auch, und das fand ich schon damals sehr bedrückend, sagt er: „Deutschland ist unser, ist euer Dienstherr. Wenn eure Dienste vollendet sind, wird er euch wieder zurückschicken. Seht zu, dass ihr eure, irgendwie das, was ihr erreichen wollt, so schnell wie möglich erreicht. Und kommt zurück in die Heimat.“ Und aufgrund dieser Worte meines Onkels haben meine Eltern echt lang überlegt und die haben uns neun Monate in B. bei meinem Onkel gelassen, damit beide durchgehend arbeiten können. Das konnten sie ja nicht, als wir noch Kinder waren.

00:28:38
Kindheit in der Türkei und in
Duisburg

NK

Aufgrund der Worte von meinem Onkel haben dann meine Eltern beschlossen, uns bei unserem Onkel auf dem Land zu lassen. Das war für uns eine Vollkatastrophe, so von heute auf morgen nicht mehr mit den Eltern zusammen. Und das ist aber auch so ein Klassiker der ersten Gastarbeitergeneration, die ich erlebt habe. Es waren einfach viele Familien zerrissen in der Zeit. Nur meine Mutter hat das oder Gott sei Dank nur neun Monate so ohne uns ausgehalten. Und nach neun Monaten haben sie uns wieder abgeholt. In der Zeit hatte meine Mutter angefangen, bei Siemens zu arbeiten. Da wurde so tagtäglich aus ´m Viertel Frauen in so ´n Bus rein und weg war´n sie und wir war´n so klassische Schlüsselkinder. Vater arbeitet, Mutter arbeitet, ich hab einen kleinen Bruder, wir hatten unsere Schlüssel und irgendwie kam man so über den Tag hinweg zurecht. Das war, glaub ich, zu der damaligen Zeit nicht immer schön, ja, die Mutter arbeitet, der Vater arbeitet, Tochter soll die Hausarbeit machen, aber so im Nachklapp denk ich mir: Das hat eigentlich unglaublich meine Selbständigkeit gefördert. Ja, diese Verantwortung übernehmen müssen für einen jüngeren Bruder, für den Haushalt und so. Das hat mich viel gekostet von meiner Kindheit, ich konnt´ nicht so oft spielen gehen wie andere oder so oft draußen sein, und meine Hausaufgaben blieben manchmal auch liegen bis abends, weil ich nicht fertig geworden bin. Ja, und dann hat meine Mutter, sagte sie, bei Siemens hatte sie relativ schnell das Angebot aufzusteigen. Und sie hat sich dann überlegt, von ihren, von ihren Fähigkeiten und ihr Auffassungsvermögen, da ist sie aufgefallen zwischen all den anderen. Die hätte dort wirklich ´ne Gastarbeiterin-Karriere machen können. Aber sie hat gesagt: „Nee.“ Wollte sie nicht. Sie wollt sich selbständig machen. Der Vater hatte sich schon selbständig gemacht, und erst hat meine Mutter den Führerschein gemacht und sagte sie: „Ich hab immer links und rechts auf Deutsch verwechselt. Also hat der Fahrlehrer links und rechts auf Türkisch gelernt.“ Hat sie erstmal den Führerschein gemacht, was ich 68 ´ne Frau Führerschein machen, die aus der Türkei kommt, find ich echt der Hammer, und damals gab´s ja noch nicht mal diese, diese Fragebögen, diese Lernbögen auf verschiedenen Sprachen, wie wir sie heute kennen. Die hat´s gemacht. Und dann war sie noch ´ne Zeitlang bei Siemens, meine ich mal, und dann, als mein Vater selbständig wurde mit seiner Reinigungsfirma, also Kleiderreinigung, chemische Reinigung hieß es damals, und da sagt sie, sie will auch was machen und hat sich entschlossen, was kann sie, was hat sie gut gelernt: Sie kann gut schneiden, also macht sie ´ne Schneiderei auf. Holt sich also irgendwie so ein Gewerbe als

00:30:06
Weg der Mutter in die
Selbständigkeit

Flickschneiderin, schreibt sich aber ganz groß „Änderungsschneiderin“ ans Geschäft, wird geprüft, und dann heißt es: „Frau Dursun, Sie sind aber nur Flickschneiderin. Das da muss weg.“ Deutsche Behörden. Die wollen´s alle genau haben. „Und warum?“ „Ja, Sie müssen dafür ´ne Prüfung machen bei der Industrie- und Handelskammer.“ „Ja, und wie geht so ´ne Prüfung?“ „Sie müssen sich das Buch für die Meisterprüfung kaufen und müssen dann geprüft werden. Sie müssen diese Fragen beantworten können.“ Und dann sagte sie: „Aha.“ Geht zu meinem Vater und sagt sie: „Nazem, was mach ich denn jetzt? Ich darf das so nicht machen. Ich soll und da müssen.“ Und da soll mein Vater einfach gesagt haben: „Das schaffst du. Das machen wir jetzt. Wir kaufen das Buch. Wir lernen. Ich helfe dir. Das wirst du packen.“ Und wurde, meine Mutter wurde von meinem Vater ermutigt, wirklich diese Prüfung zu machen, und ich hab sie jetzt noch bei meinem letzten Urlaub interviewt: „Sag mal, wie war denn die Prüfung? Wie hast du dich gefühlt?“ Sagt sie: „Kind, frag mich nicht, ich weiß bis heute nicht, wie ich die Prüfung geschafft habe, da saßen drei Männer.“ Da gibt’s so ´n türkischen Begriff, kelli felli, also so gesetzte Männer mit Anzügen und Krawatte, weißes Hemd, und sie, so ´ne junge Frau, kann kein, nicht wirklich Deutsch, soll vor einem deutschen Gremium eine Prüfung ablegen, völlig aus dem Häuschen, und die damalige Generation hat eine unglaubliche Respekt, aber auch so ´ne Angst vor Behörden, vor, ja, vor Deutschen eigentlich auch. Wir sind hier nur Gast, benehm´ ich mich richtig oder bin ich auffällig? Und so stand diese junge Frau, die eh nicht, die Prüfungsstress eh schon immer gehasst hat, und hat ihre Prüfung abgelegt. Und als sie dann fertig war und ihr gesagt wurde, sie hätte bestanden, und man hat ihr empfohlen, tatsächlich ´ne Meisterprüfung noch zu machen, aber sie durfte jetzt die „Änderungsschneiderei“ an ihrem Geschäft hängen lassen. Und man hat sie immer wieder aufgesucht und gesagt: „Wollen Sie nicht ausbilden?“ Und man hat ihr immer wieder Auszubildende geschickt. Und des fand ich dann auch spannend. Sagt sie, sie hatten so heute so, so als Achtzigjährige sagt sie: Eigentlich dumm, dass sie das nicht gemacht hat. Aber damals war das Gemeinschaftsdenken dieser Einwanderer, dieser Gastarbeiter: Schnell viel arbeiten, ne, also Ziel ist zurück in die Heimat, Geld so viel für ein Haus, für ´n Auto, keine Ahnung, wahrscheinlich immer dieser, dieser Traum von einem Mercedes Benz in Dorf einfahren. Das ist so der Klassiker. Und hat sie nicht gemacht. Die hat dann für sich allein 25 Jahre lang selbständig ihr Geschäft geführt, hat immer wieder Unterstützung durch, heut würd man sagen mit, mit Halbtagsangestellte oder, wie heißt das,

00:34:45
Rückkehr der Eltern in die
Türkei

Honorarkräfte versucht den Laden am Laufen zu halten. Und das hat sie auch ganz gut gemacht. Ja, und die hat dann, mit circa 60 war das, glaub ich, ihr Geschäft verkauft und hatten schon zu der Zeit sukzessiv so, mein Vater ist, war zehn Jahre älter wie meine Mutter, also der war schon relativ früher im Ruhestand wie sie, die haben dann sukzessiv so ihr Leben in zwei Staaten aufgebaut: In der Türkei haben sie dann immer schön am Meer ihren Altersruhesitz aufgebaut mit Blick auf Meer, herrlich, und schönen Garten, alles, was sie nie hatten, auch an einem Ort, wo keiner von den beiden herkam, also völlig losgelöst von Familie so, weil das, nach 45 Jahren bleibt da nicht mehr viel. Ihre Gleichaltrigen waren oft schon dann tot und es gab keine Bezüge zu den jüngeren Generationen. Und haben dann so für sich einfach geguckt: Was können wir noch, wie können wir die letzten Jahre miteinander verbringen? Und das haben sie dann immer nur sukzessiv gemacht, haben immer noch, ich glaub, zehn Jahre lang noch die Wohnung in der Türkei gehabt und irgendwann hieß es: So, Geschäft ist verkauft, Feierabend, wir gehen jetzt komplett zurück und haben dann ihr, ihr, ihre Wohnung in Duisburg Walsum aufgelöst. Und was ich so die erste Zeit von denen mitbekomme, erstmal so ´ne Erleichterung. Sie haben´s geschafft. Aber auf der anderen Seite, ich glaub, das war denen so nicht bewusst. Sie haben ja, sie kommen in ein Land zurück, das sich ja in den 45 Jahren auch verändert hat. Sprachlich, umganglich. Sie kamen sich sehr fremd vor. Und es war ein Satz von meiner Mutter, wo ich gedacht hab: „Ja, ja, so isses.“ Sagte se: „Ich musste das Türkisch nochmal neu lernen. Die Sprache hat sich so verändert. Begrifflichkeiten“, sagt se, „ich hatte keine Ahnung, was das ist. Das gab´s nicht zu meiner Zeit.“ Und wenn man so, so Migrationsgeschehnisse so wissenschaftlich mal draufguckt, ist es wirklich so: In der Regel die Mehrheit der Migranten, die auswandern, in deinem Land und irgendwie so gucken, dass sie zusammenkommen, auch ihre Geschichten, ihre Kultur, ihre Sprache, versuchen auch ein Stück weit zu bewahren, um für sich so ´n Art Heimatgefühl da zu haben. Für mich ist es immer so der klassische Beispiel, die deutschen Auswanderer aus dem 18. Jahrhundert nach Amerika, die sprechen ja, die Familienmitglieder heute sprechen noch ´n Deutsch, wie es im 18. Jahrhundert in Deutschland üblich war. Ich hab da mal dazu ´ne Dokumentation gesehen, da hab ich gesagt: „Ach, gucke mal, das machen nicht nur die Türken. Das machen auch die Deutschen, wenn sie migrieren.“ Ich fand das so Hammer. Aber das sind so die, die klassischen Verhaltensmuster während der Migration. Ja, und dann sind se dann dorthin und nach 45 Jahren und es gab so wenige Momente, so in den

vergangenen 20 Jahren, wo sie gesagt haben: „Ja, das vermiss ich schon.“ Oder: „Ach, Mensch.“ Aber es gab nie die, die, die Aussage: „Ich bereue es.“ Es gab eher die Aussage: „Eigentlich vermiss ich nix.“ Und jetzt als mein Vater gestorben ist, 2019, wir haben nochmal innerhalb der Türkei einen Umzug gemacht, in die Geburtsstadt meiner Mutter, damit sie zumindest mal von der Infrastruktur gut angebunden ist. Da, wo sie waren, das war halt Urlaubsort, nächstes Krankenhaus irgendwie 40, 45 Minuten Autofahrt, nix mehr für alte Menschen, auch das Haus nicht mehr mit vielen Stufen und Ebenen. Dann starb mein Vater leider kurz nach dem Umzug und - ich weiß jetzt nicht, was ich sagen wollte - aber ich glaub, der Umzug war dann nochmal ganz wichtig, auch dass sie altersgerecht nochmal untergebracht worden sind. Und da gab's noch 'n Stück Familie von meiner Mutter, aber auch der Familienanschluss so nach so vielen Jahren funktioniert einfach nicht mehr so, wie sie es aus ihrer Kindheit kennt oder wie sie es für sich erlebt hat. Und da kommen jetzt natürlich auch viele Enttäuschungen und sie sagt sich ganz klar: Es war auch 'ne Fehlentscheidung bei der Entscheidung, in die Türkei zu kommen, nicht gleich hierhin zu kommen, um eventuell nochmal zumindest mal mit 60 noch die Chance zu haben, in den laufenden Jahren sich in diese bestehende Verwandtschaft nochmal einzuleben. Und man merkt da auch, in dem Alter, man merkt die 45 Jahre Deutschland, die sie hier gelebt haben, welche Einstellungen und so. Ich hab tatsächlich mit einem Cousin von mir, da gab's mal 'n Disput und ich bin da völlig schmerzfrei, bin auf den hin, auf den Mann der Familie, und hab gesagt: „Du, hör mal, ich möchte mit dir drüber reden und wieso und weshalb.“ „Ja, aber ich bin doch der Mann, man hätte mich doch da fragen sollen.“ Und dann hab ich den so angeguckt, hab gesagt: „Ja und?“ Hab ich gesagt: „Eine erwachsene Frau braucht keinen Mann mehr zu fragen, ob sie was machen darf oder nicht.“ Das war wirklich so 'n Konflikt, wo ich gedacht hab: Bin ich, wo bin ich denn hier gelandet? Achtzehntes Jahrhundert Frauenrollenbild und so. Und dann sagte er zu mir: „Na ja“, sagt er, „versteh es bitte. Wir sind nicht in Deutschland gewesen. Wir leben hier in unserem kleinen Kontext. Auch von den Bildungsstandards her sehr niedrige Bildungsstandards.“ Und dann hab ich gesagt: „Ja, ich versteh dich schon, aber versteh uns auch, dass es für uns nix mehr so ist. Wir haben einfach andere Kriterien, anderes Verständnis von unserer Rolle als Frau, als Mann, als wie ich mein Leben zu gestalten habe.“ Und die Diskussion wurde dann da beendet. Alle anderen Frauen aus der Familie, die dort leben, die waren total entsetzt, dass ich den zur Rede gestellt hab. Ich hab gesagt: „Wieso nicht? Ja?“, hab ich gesagt, „wenn ihr was an eurer Situation etwas

00:41:42

Herausforderungen des
Bildungswegs

ändern wollt, müsst ihr auch mal anfangen zu reden.“ Und da muss ich sagen, das sag ich, meiner Mutter und meinem Vater hab ich´s auch immer gesagt: „Ich bin so dankbar, dass ihr den Mut hattet, ins Ungewisse zu reisen und auch nicht“, vor allem meine Mutter, die war ja völlig isoliert, ja, also als Frau. Bis so die ersten Familien sich gebildet haben und sie mal so ´n Freundeskreis sich entwickelt hat, war sie über Jahre auf sich gestellt. Es gibt von den Jahren eher ein Bild unter einem Tannenbaum mit einer blonden Frau und einem grauhaarigen Mann, wo man weiß, das sind jetzt die deutschen Nachbarn, statt mit anderen, also auch statt mit anderen Gastarbeitern. Das waren ihre Bezüge. Na ja, und mein, was ich meinen Eltern immer gesagt hab: „Euer Mut hat dazu geführt, dass wir hier in Deutschland, mein Bruder und ich, die Chance hatten, uns anders zu entwickeln und auch von der Bildung her. Die Frauen meiner Generation in der Türkei aus der Familie, da ist wirklich Grundschulabschluss die Regel. Da kommen die höheren Schulabschlüsse in der Generation, der darauffolgenden Generation. Und das ist aber auch hier für meinen Bruder und für mich auch ´ne Herausforderung gewesen. Es ist nicht üblich in der Arbeiterklasse studieren zu gehen, grundsätzlich erstmal. Dann war es schon mal gar nicht üblich, als Einwandererkind, als Gastarbeiterkind studieren zu gehen oder höhere Schulausbildung zu machen. Und als Frau, als türkische, muslimische Gastarbeiterfrau schon mal gar nicht. Also die Hürden, die wir dann sozusagen nehmen mussten aufgrund unserer Migrationsgeschichte – ich hasse diesen Begriff, aber da kommen wir vielleicht nochmal später dazu – und auch die Hürden, die das System grundsätzlich uns Arbeiterkindern gibt, Gastarbeiterkindern gibt, das war schon, muss ich sagen, also ich klopf mir da innerlich immer wieder auf die Schulter: Das hab ich mal gut gemacht. Ich kenn keine, ich kenn nur eine einzige Frau meiner Alter, meines Alters, die zu der Zeit auch groß geworden ist, die studiert hat. Und einen einzigen Mann, neben meinem Bruder. Also zwei Männer, zwei Frauen von über hundert von Kindern, die ich kannte, die es geschafft haben, eine höhere Schulbildung zu gehen. Viele unserer Generation wurden damals – es gab noch keine Förderklassen – wurden dann in die Sonder-, damals hieß es Sonderschule eingesteckt, weil sie der Sprache nicht mächtig waren, nicht weil sie vielleicht ´nen besonderen Förderbedarf hatten. Aber der besondere Förderbedarf, weil sie die Sprache nicht sprechen, wurde sozusagen von den Sonderschulen aufgefangen. Und ich fand das ganz schlimm. Viele meiner Freunde waren dort. Und ich hab gedacht: Die sind doch so wie ich. Warum müssen die jetzt auf diese Schule? Und ich sag mal, ich hatte das

große Glück, meine Eltern waren sich von vorneherein einig, die Kinder lernen beide Sprachen. Mein Vater hat mit uns immer deutsch geredet und meine Mutter türkisch. Wir konnten mit meiner Mutter so viel Deutsch schwätzen, wie wir wollten, die Antwort war immer türkisch. Das Höchste der Gefühle war, wenn sie dann stinksauer wurde, dass sie vielleicht mal ein Schimpfwort auf Deutsch gesagt hat. Aber das war das Einzige, was wir von ihr gehört haben. Und sie haben genau das Richtige mit uns gemacht, von Kind auf. Jeder Sprachwissenschaftler sagt: Kinder sollen, können bis zum dritten Lebensjahr oder in den ersten Lebensjahren wunderbar mit mehreren Sprachen groß werden. Und das haben unsere Eltern gemacht. Das hat uns an vielen Stellen wirklich den Zugang ins Bildungssystem auch erleichtert.

00:44:41

IF

Ja, Sie haben ja auch schon einige Aspekte von Ihrer Kindheit, von Ihrer Prägung dann auch genannt. Sie haben auch gesagt, Sie wurden, also Sie mussten ja auch für den Haushalt sorgen und wurden dadurch auch selbständig. Vielleicht können Sie ja Ihre Kindheit und Ihre Erziehung durch die Eltern ein bisschen näher beschreiben.

00:45:04
Jugend zwischen den
Kulturen

NK

Na ja, ich glaub, wenn man Erziehung von Kindern spricht, darf man nicht nur über die Eltern reden, sondern in dem Kontext, in den sie eingebunden sind. Der Klassiker unserer Generation war, dass wir immer schnell festgestellt haben, dass, wenn wir in der Türkei waren, als Mädchen immer mehr durften als hier in Deutschland. Das war ein Phänomen, dem ich dann auch sehr früh nachgespürt habe. Und die Antwort war tatsächlich, dass es hieß: Ja hier sind wir in unserem eigenen kulturellen Kontext. Hier achtet jeder mit drauf, jeder weiß, um was es geht, und da fühlen wir uns sicherer und auch sicherer damit, dass ihr dann unterwegs seid als Mädchen. Weil jeder, Deutschland ist anders, da ist die Freiheit der Frau schon zu der damaligen Zeit eine andere gewesen. Und die Angst bestand darin tatsächlich, die Kinder werden zu sehr deutsch. Und vor allen Dingen die Mädchen noch deutscher als deutsch. Dann können wir sie nicht mehr verheiraten. Das hieß, der Standard war: Du musst als Jungfrau heiraten. Also ich glaub, keine meiner Freundinnen war Jungfrau, also deutschen Freundinnen, war Jungfrau, als sie geheiratet hat. Das war normal in der deutschen Kultur. In der Kultur, die meine Eltern mitgebracht haben, und in dem Kontext, in dem sie sich bewegt haben, da war die Normalität, dass Mädchen mit 16, 17 verheiratet waren. Und ich hab das auch in der ganzen, ganzen Erziehung hab ich immer gemerkt: Wieso

darf mein Bruder das? Ich wollt Motorradführerschein machen, durft' ich nicht. Aber ich durfte Führerschein machen. Das durften alle anderen Mädchen nicht. Aber ich hab echt noch vor zwei Tagen gedacht: Ich will noch diesen verdammten Motorradführerschein machen. Ich will's einfach. Warum durft' ich nicht als Mädchen machen? Mein Bruder, ich hätt 's gern gemacht. Mädchen darf das nicht. Auch das Fahrradfahren. Es gab Unterhaltung zwischen meinen Eltern. Mein Vater war dafür, meine Mutter: „Ja, aber wenn sie fällt und das Jungfern, also solche Sachen, wenn da was verletzt wird.“ Das war dann mal erstmal dann vom Tisch. Aber es gab Unterschiede. Und dieser Unterschied wurde eher von meiner Mutter hoch gehalten als von meinem Vater. Mein Vater war eher der Typ: „Ich zeig dir mal, wie man Fahrradreifen flickt. Komm, ich zeig dir mal, wie ein Fotoapparat funktioniert.“ Und ich glaub, den besten Satz, den mein Vater mir mit ins Leben gegeben hat und der mich immer sehr gehalten hat, da war ich sechzehn, da wollt ich unbedingt mit meiner deutschen Freundin ausgehen, und das war nicht so das Übliche, als türkisches Mädchen ausgehen, sagte er zu mir: „Von mir aus kannst du machen, was du willst. Ich vertrau dir hundert Prozent“, sagt er. „Aber das Umfeld, das lässt uns keine Ruhe.“ Und das war auch so. Das Umfeld, in dem sich meine Eltern bewegt haben, war immer permanent so: „Warum hat deine Tochter noch nicht geheiratet?“ Stimmt, also dahinter steckte die Frage: Stimmt was mit ihr nicht? Also ist sie vielleicht schon nicht mehr Jungfrau? Ich durfte Fahrrad fahren, wir hatten in Duisburg Walsum das erste Allwetter-Bad. Also Sommer Dach auf, Winter zu. Das war für mich mein Highlight, da war ich täglich schwimmen, ich war schwimmen! Im Bikini oder Badeanzug, je nachdem, was ich grad dabei hatte. Oder auch im Winter. Das wurde meinen Eltern angekreidet. Es wurde meinen Eltern angekreidet, dass ich mit Schulkameraden auf der Straße gesprochen habe. So: „Wir haben deine Tochter gesehen. Die hat mit einem Jungen geredet.“ So. „Mit dem sitzt sie in der Klasse zusammen. Also was soll das?“ Aber damit mussten sich meine Eltern tatsächlich immer wieder auseinandersetzen. Die wurden unter Druck gesetzt. Aber das hab ich erst später begriffen. So für mich. In welchem Kontext agieren eigentlich Eltern, wenn sie ihre Kinder erziehen? Und das war so bei meinen Eltern, wo ich gedacht habe: Die hatten 's auch nicht leicht. Ja? Mein Vater sagt: „Ich würd dir am liebsten alles, also mein Vertrauen hast du. Aber die Leute lassen uns nicht in Ruhe.“ Und man muss auch eins wissen: In der Regel sind dann die Frauen die Schuldigen, wenn ihre Kinder nicht gut geraten sind. Deswegen verstehe ich auch, warum meine Mutter noch heftiger Regeln von mir

00:51:14
Arrangierte Ehe und
Scheidung

eingefordert, öfters bei mir die Verbote ausgesprochen hat. Der Highlight in meiner Lebensbiografie als Kind war: Es gab dann unsere Dorfdisco, da wurd´ die Kneipe zu Fasching zur Disco gemacht. Und ich wollt unbedingt hin. Tagsüber. Und da war ´ne Riesendiskussion, ob ich mitgehen darf mit meiner Freundin, die Susanne, mit der feier ich jetzt – oh Mann , wir feiern in zwei Jahren unsere 60-jährige Freundschaft. Und dann kam die Susanne runter, die wohnte über mir, und sagte: „Mensch, Harika, darf die Nazan nicht mit“, und so, da kam die Wilma, die Mutter von Susanne: „Lass doch die Kinder, die können doch mal“, und so. „Nein!“ Dann hab ich zu meiner Mutter gesagt: „Geh doch mit!“ Die hat das gemacht. Das war ja das Schlimme. Lila Perücke, so ´n schönes Flatterkleid. Also die sah scharf aus. Ja, und in der Disco saß ich, alle haben meine Mutter angemacht und ich stand da. Sagt se zu mir: „Kind, ich glaub, ich muss jetzt gehen. Ich hab hier keine Ruh.“ Und dann kam ein Bekannter von uns rein, wo meine Mutter zu ihm gesagt: „Du passt auf meine Tochter auf! Ich muss jetzt hier weg. Sonst land´ ich heute Abend noch irgendwo anders.“ Und dann ist sie weg, hat mich aber einem Sohn eines Bekannten anvertraut, der um einiges älter war und der meiner Mutter versprochen hat, dass er mich sicher und unversehrt dann nachhause bringt. Das war meine Kindheit. Ja? Mein Bruder durfte machen, was er wollte. Ich nicht. Und das war immer ein Streitpunkt, wobei ich war früher nicht so aufsässig, wie ich es heute bin. Ich hab mich dann irgendwann auch tatsächlich breitschlagen lassen, für die Bewerber, die fingen dann an, bei mir sozusagen die Brautschauer, sag ich mal, mit vierzehn Jahren. Und das fand ich auch für mich extrem schlimm. Sobald man in die Pubertät kommt und die erste Periode, ist man sozusagen heiratsfähig. Das hat mir meine Mutter auch ganz klar gesagt. Und den Satz werd´ ich ihr auch nie verzeihen, das hab ich ihr auch selbst gesagt, es hieß dann: „Du bist nur noch Gast hier in der Familie.“ Dieses Verständnis, die Tochter ist nur noch Gast, sie wird weggegeben, dann ist sie sozusagen mehr oder weniger Eigentum einer anderen Familie. Wenn ich heute mit meiner Mutter natürlich darüber rede, sagt se: „Was für ´n Schwachsinn haben wir da eigentlich damals gemacht.“ „Ja“, hab ich dann gesagt, „ihr wusstet es nicht anders. Wir sind zusammen gewachsen mit den Herausforderungen.“ Ich hab dann tatsächlich auch mit zwanzig bei einem Brautschauer Ja gesagt, weil ich gedacht habe: Na ja, der sieht halbwegs gut aus, hat ´ne gute Schulausbildung, ist auch nicht irgendwie, weiß sich zu benehmen. Was Besseres kann mir jetzt auch nicht passieren. Und ich wollt auch weg von daheim, weil alles, ich wurd´ mit achtzehn nicht volljährig wie meine Freundinnen, das fand ich immer ganz schlimm. Insofern

00:55:53
Aufbruch in ein
selbstbestimmtes Leben

waren auch Freundschaften, flachten auch immer mehr ab, weil mit mir konnten sie nix anfangen und nix unternehmen. Das Einzige, was ich durfte, - stimmt, oh das darf ich gar nicht verleugnen, ich durfte mit einer Freundin, da ist auch die komplette Familie zu meiner Familie gekommen – sagten: „Wir passen ganz doll auf die Nazan auf.“ Ich durfte nach Spanien, nach Blanes zelten, vier Wochen lang. Und meine Eltern haben dann wirklich sehr mit sich gerungen und irgendwann gesagt: „Okay.“ War auch ´ne ganz sympathische Familie Die haben auch ordentlich auf mich aufgepasst. Aber ich hatte trotzdem meinen Spaß in Spanien. Aber des war´s dann auch. Also Schul, mit der Schule Schullandheim ging nicht. Ich glaub, ich durfte einmal als Kind auch ins Sauerland mit der AWO. Aber mit achtzehn Mal sagen: „Ich geh heut Abend aus.“ „Wie, du gehst aus? Mit wem?“ Ich durfte ausgehen, wenn aus ihrem Bekanntenkreis die Kinder, wenn wir also als Gruppe, das kann ich mir auch an einer Hand abzählen, und dann hab ich tatsächlich mit zwanzig geheiratet, einmal, weil die bis dato die Bewerber nicht unbedingt so gedacht hab: „Nee. Bei dem Ja. Könnte.“ Ich hab meinen Mann da auch nur paar Mal gesehen. Und dann war ich verheiratet. Und dann hab ich dann gedacht: „Dumme Entscheidung, schlechte Entscheidung.“ Und mit 24, nach drei Monaten hab ich zu meinen Eltern gesagt: „Also das ist. Das war die Fassade. Was ich jetzt erlebe, ist einfach desaströs. Ich möchte zurück nachhause. Ich möchte die Scheidung“ Und da gab´s den Satz, und das ist so der Klassiker: „Eher trag ich deine Leiche aus der Wohnung raus, als dass du dich scheiden lässt.“ Und hab diese Tortur dann vier Jahre lang durchgemacht, bis ich dann an einem Punkt war, wo ich gesagt habe: „Entweder will ich leben oder ich bring mich um.“ So, und dann hab ich gesagt: „Eigentlich will ich leben.“ Und hab dann tatsächlich in ´ner Nebel-Nacht-Aktion bin ich geflohen. Also der Klassiker, was ich jetzt als Geschäftsführerin im Mannheimer Frauenhaus e.V. erlebe, ich kenn diese Storys aus eigenem Erleben. Und man kann, Frau kann dran reifen und klarer werden. Man kann aber auch dran zerbrechen. Ich hab mit 24 beschlossen: Ich will leben, ich will studieren, ich will selbstbestimmt leben. Ich will abends ausgehen. Das hab ich gemacht. Und der, der Hammer war, meine Mutter rief mich jeden Tag, jeden Abend an: „Bist du zuhause?“ Und ich: „Nö. Wieso? Ich bin nicht zuhause.“ „Du kannst doch jetzt nicht um 22 Uhr, 23 Uhr.“ Die rief mich nachts auch um eins an, um zu kontrollieren, ob ich daheim bin. „Ne, ich bin jetzt in der Disco.“ Und dann wurd das Spiel über lange Zeit gespielt. Und dann hab ich zu denen auch ganz klar gesagt: „Entweder könnt ihr euch damit arrangieren oder ihr streicht mich aus eurem Familienstammbuch.“

Ich war so am Rand, ich wog nur noch 43 Kilo und ich glaube, meine Ärzte hätten mir bald irgendwelche Beruhigungsspritzen setzen müssen, damit ich überhaupt noch funktioniere. Und so am Abgrund stand ich, bis ich dann endlich den Mut hatte, die Tradition zu brechen, mit der Familie zu brechen, mich der Schande auszusetzen, eine geschiedene Frau zu sein. Das war damals überhaupt nicht üblich, dass man sich scheiden lässt. Das haben mich auch die Angestellten im türkischen Konsulat unglaublich spüren lassen. Wo ich dann stand und sagte, ganz kleinlaut: „Ich will mich scheiden lassen und hab Papiere gebracht.“ „Alis hat die ..., oh, ´ne Scheidung hatten wir schon lange nicht mehr hier.“ Und dann stehst du da als 24-Jährige, die keine Ahnung vom Leben hat, weil ich musste ja sozusagen aus dem Elternhaus ins eheliche Haus, wo alles kontrolliert worden ist, wo ich nicht rausgehen durfte oder nur mit so Beschränkung, und ich keinen Plan hatte: Wie funktioniert eigentlich das eigenständige Leben? Und ich sag heute, mit 24 hab ich neu angefangen zu leben, und ich musste lernen zu reden, meine Interessen bei Behörden durchzusetzen, zu verstehen, was ich zu tun habe, dass ich beim Umzug irgendwo bei Behörden mich anmelden muss. Also wirklich das Einmaleins des selbständigen Lernens, Lebens musst ich, hab ich erst mit 24. Und nicht so in der Biografie meiner deutschen Freundinnen hat man das ja systematisch, wurde das ja aufgebaut. Das war bei mir nicht so. Das war alles geregelt. Ich war immer im geschlossenen Rahmen. Und alles wurde für mich geregelt, vom Vater, vom Ehemann. Und jetzt regle ich alles selber. Ist zwar auch nicht immer spaßig, aber ich kann´s. Aber das war wirklich, ich kann mich an Situationen erinnern, ich hab Bafög gebraucht, weil weder meine Eltern noch mein Mann hätten mein Studium finanziert. Ich stand da am Bafög-Amt und war schweißgebadet, bis ich mein Anliegen endlich rausgestottert hatte.

Nun, also, zurückblickend muss ich sagen, waren die Jahre nach 24 und die Jahre, wo ich wirklich lernen musste, wie steh ich meine Frau in der für mich in der Gesellschaft, wie bewege ich mich in der Gesellschaft. Darf ich jetzt unbegleitet in ein Café gehen? Also auch das war wirklich ´ne Herausforderung. Sich in ein Café zu setzen als Frau, sich ´n Stück Torte und, keine Ahnung, Kaffee oder Cappuccino zu bestellen. Und dort auch aushalten zu können, dass dich Männer anschauen. Das war ja für mich das Schreckgespenst. Kein Mann darf mich anschauen. Ich darf nix mit Männern haben. Das ist ja so eingebläut uns. Auch das war ein Prozess zu sagen: Es ist völlig okay, wenn dich ein Mann anguckt. Ja, und es hat schon, ich merk auch manchmal, dass ich grade, wenn ich bei meiner Mutter jetzt, früher bei meinen Eltern,

00:59:20

Herausforderungen als Frau,
Muslima, Gastarbeiterkind

jetzt bei meiner Mutter, dass so alte Denk- und Handlungsmuster dann so mich wieder triggern und dann sag ich: „Moment mal, du bist jetzt erwachsen. Du hast das alles hinter dir. Du hast es gelernt. Das musst du alles so nicht mehr.“ Aber das ist ja spannend, was einem als Kind, als Teenager mit auf den Weg gegeben wird. Damit kämpfen wir auch ein ganzes Leben lang. Ja? Ob dagegen oder damit, keine Ahnung, aber um da wieder Neues zu lernen, ist schon ´ne große Herausforderung. Ich denk, ich hab die Herausforderung angenommen. Ich hab se auch mehr oder weniger auch gut gepackt, aber sie hat mich auch geprägt. Und ich glaub, das fand ich so schön von meiner Freundin, da gab´s ´ne Zeitlang großes Interesse an Frauen wie mich, die irgendwie so ihren Weg gegangen sind, so als Muslima. Da war ja nach dem 11. September, gab´s ja so ´n Hype, so für, pro und contra Muslime. Und dann gab´s mehrere Dokumentationen, so Porträts von mir und in einem war das auch nochmal so ein Thema: Was, was? Welche Herausforderungen hab ich als Frau genommen, als Migrantin genommen, als Muslima genommen? Die sind ja nach dem 11. September ja auch nochmal ganz schwierig. Oder wenn ich als Sozialpädagogin auf dem Arbeitsmarkt bestimmte Träger anschreibe, die sagen: „Mh, Muslima, mh, na ja.“ Also da hab ich keine Chancen beziehungsweise auch keine Chancen, da ´ne Entwicklung zu machen. Das ist so. Ich will´s gar nicht bewerten, aber es ist so. Man wird da eingeschränkt und begrenzt und wird reduziert auf den Glauben oder auf ´ne Herkunft. Und das ist leider sehr schade. Und das hab ich ja gedoppelt, also der familiäre Kontext, der kulturelle Kontext, dann Frau, [zu sagen]: „Nee, nee, geht nicht.“ Eigentlich wollte ich ja Medizin studieren, meine Mutter sagt: „Oh, geht gar nicht, die studieren immer so lang. Da bist du zu alt, da kriegst du keinen Mann.“ Und heut lach ich drüber, sie auch und sagt se auch: „Was für ´n Denken.“ Aber so war das, ja? Und dann diese Herausforderung anzunehmen, sich gegen die eigene Familie, die Interessen der eigenen Familie zu stellen, gegen die kulturell, die Kultur, die du mitbekommen hast, infrage zu stellen und zu sagen und irgendwie für sich was zu entwickeln, und auf der anderen Seite eine Gesellschaft zu haben, die sagt: „Naja, du gehörst ja eigentlich gar nicht zu uns. Was willst du denn eigentlich hier?“ Ich darf nicht partizipieren, nicht auf dem Arbeitsmarkt, so nicht. Dann kommt noch der Geschlecht dazu, das erleb ich ganz stark in der Politik, wo ich auch aktiv bin. Da hat man doch immer Herausforderungen. Die hab ich dann aber nicht nur als Gastarbeiterkind, die haben alle Frauen, ja? Also da kommt so ein ganzes Sammelsurium an Herausforderungen, und damit musst du klar werden. Und dann hab ich mir noch, um das

01:01:39
Herausforderung als allein
erziehende Mutter

Ganze abzuschließen, irgendwann auch noch entschlossen, meinen zweiten Ehemann zu verlassen, der für mich kein Partner war, sondern eher immer mich an Weiterentwicklung gehindert hat. Und hab noch mich der Situation siebzehn Jahre der allein erziehenden Mutter ausgesetzt. Und das ist ja, da kann mir, glaub ich, jede allein erziehende Mutter beipflichten, die keinerlei Rahmen hat, wo sie Unterstützung erfährt, dass es einfach anstrengend ist, ´nem Job nachzukommen, ein Kind in dieser Gesellschaft groß zu bekommen, mit all den Herausforderungen, die Digitalisierung mit sich bringt, was Kinder, wo Kinder Zugriff haben. Wie schaff ich das noch? Also wie schaff ich das, ne? Und ein Bildungssystem, das gerne auch aussortiert, je höher man steigen möchte. Und ja, das ist, das ist, war schon was. Und dann kam noch eine schwere Krankheit dazu und dann war ich fünf Jahre meines Lebens tatsächlich sehr damit beschäftigt, einen pubertierenden Sohn und eine kranke Frau irgendwie durchs Leben zu bekommen. Das heißt mich selber. Alles nicht leicht. Und wenn man so ´ne ruhige Minute zurückblickt, dann denkt man: Boa, was für ´ne Power du brauchst, was für ´ne Energie. Und was hätt man eigentlich damit noch alles hätte machen können, wenn einem nicht so viele Steine in den Weg gelegt wurden. Und das ist so der Momentum, wo ich dann immer so seufz und denke: Mist, da hätten doch mal ´n paar weniger sein können. Warum habt ihr das gemacht? Ja? Ich hätt, ich bin, ich glaub, da gleich ich auch sehr meinem Vater, der so ´n Drang hatte, Neues kennen zu lernen und Neues zu erproben und neu für sich was zu entdecken. Ich bin auch so ´n Typ. Aber irgendwann merkt man auch, die Energie ist endlich, die Zeit ist endlich. Ich kann für mich keinen 48-Stunden-Tag schaffen, auch irgendwann nach 18 Stunden ist man einfach fertig und sagt: „Okay, das war´s dann jetzt.“ Und dann guck ich wieder rum, das Glas ist halb voll. Ich hätt jetzt auch, und das ist jetzt nicht abwertend, aber ich hätt auch mit sechzehn heiraten können, hätte jetzt wahrscheinlich fünf Enkel, über die ich mich wahnsinnig freuen würde, aber hätt ich dann das alles machen können, was ich heute bisher gemacht habe? Nein. Ich hätt aber was anderes gemacht. Aber ich wollte es nicht für mich. Und ich finde es auch schlimm, wenn man Menschen dazu zwingt, einen Lebensweg zu gehen, und da sag ich jetzt nicht männlich/weiblich, sondern einen Lebensweg zu gehen, den sie für sich nicht vorstellen, sondern eigene Ideen, ´ne Phantasie haben, was sein kann. Und diese Freiräume, dass man die Freiräume als Mensch nicht bekommt und Frau schon mal doppelt nicht sich zu entwickeln und zu entscheiden, auch mal was auszuprobieren und zu sagen: „Oh, nee, doch nicht, ich mach jetzt das.“ Und das wird einem immer wieder

01:04:37

Der Kampf um das
gesellschaftliche „Wir“

erschwert und das find ich schade. Was jetzt noch dazukommt: „Du bist schon zu alt, um das zu machen.“ Da denk ich immer: Ich entscheide, was ich noch machen möchte und machen kann. Und ich entscheide, wann ich sag: Jetzt ist Schluss. Jetzt ist gut. Jetzt hab ich gemacht und jetzt sollen mal die anderen machen. Ja. Und das find ich, diese Begrenzung permanent unserer Gesellschaft find ich extrem schwierig. Wir fangen ja damit an zu sagen: Ach das ist ´ne Frau, und das ist ´n Kerl, Migrationsgeschichte, Gastarbeiterkind, Migrationshintergrund, -vordergrund, Biodeutsche, um was geht´s hier eigentlich? Geht es um die und wir? Oder können wir einfach mal ein Wir aus uns machen, aus dieser Gesellschaft, ohne mit „Woher kommst du eigentlich?“, eine klassische Frage. Und ich sag dann immer: „Aus Duisburg.“ „Nein, nein, woher kommst du eigentlich?“ „Ja, was meinst denn damit? Ich bin in Duisburg aufgewachsen.“ „Ja, aber, du hast doch so ´n Namen.“ „Ja, ja, Nazan. Das kommt aus dem persischen Wort **نظم** nazli und heißt die Verwöhnte. Und zehra kommt aus dem Arabischen und wird abgeleitet. Entweder heißt es Blume, da gibt´s verschiedene Varianten, oder die Erleuchtete. Mir gefällt die zweite Variante dann besser. Die Erleuchtete, Verwöhnte Kapan kommt aus Duisburg.“ Ja, also ich karikier jetzt ein bisschen, aber das ist so immer wieder: Woher kommst du? Statt zu fragen: Wie bist du? Ja? Wie bist du? Was machst du? So. Wo sind die Gemeinsamkeiten? Was verbindet uns? Und ich hab das sehr stark dieses Thema in meinem persönlichen, also im privaten Bereich, meinem Engagement im interreligiösen und interkulturellen Kontext immer wieder versucht darzustellen. Bitte sucht doch nicht nach dem, was uns verschieden macht. Die haben wir sowieso. Ob wir´s wollen oder nicht. Jeder, jede Person, die geboren ist, ist schon allein durch seine Augenfarbe, Fingerabdruck, durch Körperform, Körpergröße schon unterschiedlich. Wir sind divers. Aber das sind wir. Ja, und nicht die und ich. Und in diesem interreligiösen Dialog hab ich wirklich immer geguckt, die Gemeinsamkeiten auszuarbeiten. Und nicht das, was uns differenziert. Und ich glaube, das Schönste, was ich mal gemacht hab, da denk ich mal, das war ´ne kluge Idee: Ich hab über Wochen für eine Wochenendfortbildung für die KAB, glaub ich, da wurd ich angefragt, ob ich als Dozentin kommen kann, hab ich gesagt: „Ja, mach ich.“ Und da geht´s auch um das Thema Religion. Und ich hab mir über Wochen im Mannheimer Morgen, hatt´ich noch ´n Abo, einfach Themen gesammelt. So, was interessiert mich? Wettervorhersage, da war mein Sohn noch in der Grundschule, da hab ich immer geguckt: Braucht er morgen Gummistiefel und Regencap oder braucht er

einfach Sandalen und Shorts? So, so, was mich als Mutter bewegt, ne? Was wurde da jetzt grade, also alles, was mich bewegt. Dann hatt' ich in dieser Runde einen Haufen ausgeschnittene Zeitungsartikel, die hab ich einfach in dieser großen Runde – ich glaub, wir waren über dreißig Frauen – auf den Boden gelegt. Und die Aufgabe war: Sucht euch was aus und erzählt mir bitte oder erzählt in der Runde, warum ihr euch das ausgesucht habt. Und aus diesem Suchen und Erzählen haben wir zwei Haufen gemacht. Da gab's plötzlich einen Haufen, weil – und die zweite Sache war, hätt' s dich auch interessiert, dann kam oft ein Ja – da war dann ein: Ja, das hätt uns auch interessiert ein riesen Haufen Zeitungsartikel. Und es gab einen Zeitungsartikel, der ging nur um die Türkei, das hat nur mich interessiert. Das war aber ein ganz bestimmtes Thema. Und dann hab ich einfach davor gestanden und hab gesagt: „Das sind wir. Ja? Guckt euch das an! Wir, uns beschäftigt immer wieder dieselben Fragen. Das eine kleine Häuflein mit diesem einen Zeitungsartikel. Ja?“ Und um einfach mal zu zeigen: Es gibt mehr Gemeinsames als mehr Trennendes. Und das ist, glaub ich, auch so 'ne Lebensaufgabe, wenn man mal in einer, als Kind einer Einwanderungsfamilie hier lebt, und ich musste das auch in der dritten Generation machen, also auch mein Sohn war konfrontiert mit Ausgrenzung. „Ja, du bist ja anders“ So. Ja, aber was ist denn jetzt anders an denen? Mein Sohn merkt, hat im Kindergarten zum Teil übersetzt für die Erzieherin von Kindern, die wenig Deutsch sprachen. Auch ihn haben wir zweisprachig erzogen, das war ganz klar, er wird.[...], er spricht aber fließend drei Sprachen dank Internet, weil er weltweit kommuniziert in Englisch. Er kommuniziert mit Leuten in Russland, in Amerika, in England, in Frankreich. Die gemeinsame Sprache ist Englisch. Der spricht drei Sprachen fließend. Alles Muttersprache, Vatersprache, wie man möchte. Und, ja, und mein berühmter Satz, den haben schon viele gehört:“ Ich werde in diesem Land sterben, ohne irgendeine Migrationsgeschichte hintendran, hinter meinem Namen, noch vornedran, sondern nur als Nazan Kapan.“

01:09:48

- IF Das ist schön. Also, tatsächlich also vielleicht knüpft da die nächste Frage an. Es gibt ja diese Begriffe, die von Jahr zu Jahr dann angepasst werden, geändert. Früher hieß es ja „Migrationshintergrund“, mittlerweile solche wie „Migrationsbiografie.“
- NK Ah nee, Gastarbeiter. Damit fängt 's an.
- IF Ausländer.

01:10:10
Begrifflichkeiten und
Schubladen

NK

Ausländer. Die Woche des ausländischen Mitbürgers. Dann wurden wir Mitbürger. Die Frage brauchen Sie mir gar nicht stellen. Ich glaube, ich hab jeden Begriff bekommen, der seit der Gastarbeitergeneration möglich ist. Wirklich jeden. Deswegen sag ich auch, ich möchte hier sterben. Und ich feier dieses Jahr, nee, doch, ich werde dieses Jahr sechzig, im August, und im September feier´ ich mein persönliches Anwerbeabkommen mit Deutschland, weil ich da nämlich Anfang September mit dem Zug nach Deutschland eingereist bin. Sechzig Jahre. Mich dann noch als Migrantin zu bezeichnen find ich schon schräg und nicht mehr angemessen. Schon allein den Begriff „migrare“ mal zu eruieren bedeutet ja, „migrare“ bedeutet ja, man hat nicht, also einwandern. Da muss man ja mal ganz lang mal irgendwo gelebt haben. Ich hab neun Monate in der Türkei gelebt plus 59 Monate und, nee, 59 Jahre und drei Monate Deutschland. Was ist denn hier noch Migrationsgeschichte? Man kann mich nach meinem Familienstammbuch fragen, da gibt´s viel Migration. Das haben viele. Klar hat mich die Geschichte meiner Eltern geprägt, wie jedes andere Kind auch die Familie dieses Kind prägt. Das ist völlig selbstverständlich. Und ich finde, solange wir noch nach Begrifflichkeiten suchen, sind wir auf der Suche uns abzugrenzen von dem anderen. Und immer wieder die Schubladen, neue Schubladen zu erfinden, Schublade a, b, c, d. Wo, in welche gehörst du denn rein? Und ich sag: „Ich pass in keine Schublade. Vergess es!“ Und ich glaub, für mich war noch ´n ganz wichtiges Ereignis: Ich hab mit zwanzig geheiratet, war mit meiner Schule in Nordrhein-Westfalen nicht fertig. Ich hab´n Jahr Beurlaubung von der Fachoberschule bekommen. Die Systeme auch etwas, was Deutschland, also unmöglich, dass man nicht Land wechseln kann, ohne sich überlegen muss: Kann ich da noch die Schule in der Form weiter besuchen? Also ich hab meine Fachoberschule hier hätt ich machen können, mein Fachabitur, indem ich vorher nochmal eine dreijährige Ausbildung hätte machen können. Das hätte mir mein Mann damals nicht erlaubt. Ich hatte es mir schriftlich geben lassen, dass ich mein Fachabitur noch zu Ende machen kann. Und hab´s dann tatsächlich gemacht, indem ich dann von Heidelberg nach Duisburg bin zu meinen Eltern, oft auch in der Woche nochmal in die Bahn, weil mein Mann meinte, ich müsste jetzt über Nacht dableiben und am Morgen wieder zur Schule, morgens um vier aufstehen. Also ich hab da wirklich ´n Fachabitur hingelegt und in dieser Klasse hatt´ ich immer noch ´ne Lehrerin, das hatt´ ich aber durchweg. „Du als Türkin kannst das nicht verstehen.“ Und ich dann immer: „Warum nicht?“ „Ja, aber das sind doch deutsche Märchen.“ „Ja“, hab ich gesagt, „mein, die, der

01:11:58
Schulische Bildung und
Diskriminierungserfahrungen

01:14:50
Vaterland Deutschland und
Mutterland Türkei

Bücherbus von unserer Stadtbibliothek, der hat nach vier Jahren keine Bücher mehr, altersgerechte Bücher mehr für mich gehabt. Die haben mich dann immer sozusagen die höhere Altersgruppe immer [...]. Ich hab alles gelesen. Ich hab innerhalb von zwei Jahren 700 Bücher gelesen. Ja? Es ist nicht so, dass ich hier 'ne türkische Bibliothek hab, sondern ich hab 'ne deutsche Bibliothek gehabt. Ich hab deutsche Bücher gelesen. Und ich bin schon, seit ich denken kann, im katholischen Kindergarten gewesen, dann an einer katholischen Grundschule. Ich war immer im deutschen Bildungssystem. Warum soll ich das nicht verstehen? „Du kannst es nicht verstehen. Nee, nee, du kriegst nicht die Deutschnote.“ „Doch“, hab ich gesagt, „ich krieg die Zwei in Deutsch, weil ich mündlich Eins stehe“. Schriftlich war ich noch nie immer so, egal. Aber, und dann stand ich wirklich und hab mit meiner Lehrerin gestritten und gesagt: „Ich möchte bitte, dass Sie mein Noten überprüfen, meine mündlichen Noten. Ich bin mir sicher, dass mir die Zwei zusteht.“ Und so war's dann auch. Die musste dann blättern und ich stand da und war richtig trotzig. Und ich glaub, ich hab ihr auch gedroht, weil ich so wütend war. Immer wieder so, dass mir meine Leistung nicht anerkannt wird. Und dann hab ich unter diesen extremen Bedingungen mein Fachabitur gemacht. Und das Einzige, was meine Lehrerin zu mir gesagt hat: „Ich hätt nie gedacht, dass du das schaffst.“ Und ich hab gedacht: „Du blöde Kuh!“ Und, aber in dieser Klasse, in der letzten, in der letzten Deutschstunde sagte sie: „Wir haben eigentlich nichts mehr. Wir können jetzt mal frei irgendwas machen. Was, wozu hättet ihr Lust? Und wie wär's, wenn ihr mal was schreibt. So, was euch durch den Kopf geht.“ Und ich hab meine ersten zwei Gedichte geschrieben. Mir war das so ein Bedürfnis, 'n Spiegel zu halten. Dass es nicht bei mir nicht um ein Entweder/Oder geht. Ich träum nicht deutsch oder türkisch. Ich kann alles träumen. Ja? Ich kann auch in Englisch träumen. Vielleicht fällt mir noch im Traum noch 'ne andere Sprache ein. Aber was soll 'n das? Ja? Wie träume ich? Frag ich dich, wie du träumst, ja? Oder du sprichst mit deinem Kind oder so, ne? Irgendwas wirst du schon, irgendwie wirst du dich schon mit deinem Kind verständigen. Und dann hab ich aber wirklich das Gedicht geschrieben, dass ich geprägt bin von meinem Vaterland Deutschland – und das ist so 'ne schöne Wortspielerei, in der Türkei heißt das Mutterland, das ist, wir haben da eine matriarchalisch-türkische Sprache, weil ursprünglich war's auch ein matriarchalisches Volk, wenn man so in die Historie guckt. Und ich hab gesagt: „Ich hab 'n Mutterland, ich hab 'n Vaterland. Und ihr versucht mir 'ne Entscheidung abzurufen, ob ich meinen Vater oder meine Mutter mehr liebe. Ich liebe beide und ich weiß,

was für Stolpersteine beide haben. Ja? Und ihr sagt, ihr nehmt auch immer nur die Hälfte von mir wahr, weil ihr damit zurechtkommt. Das andere ist euch vielleicht zu komplex, nicht gewohnt. Aber das ist euer Problem, nicht mein Problem. Wenn ihr entweder/oder denkt, dann kommt ihr nie zu einem Wir. Ja? Bei mir ist sowohl/als auch. Und das war so der Ausdruck meiner Gedichte. Und dann saßen die und ich glaub, das war so für mich die absolute Krönung, so mein Erfolg, die saßen da alle, alle, inklusiv meiner Deutschlehrerin, fünf Minuten Schweigen. Gefühlt fünf Minuten Schweigen. Und dann hat wirklich eine gesagt: „Ich glaube, ich versteh dich jetzt.“ Und das ist, ich glaube, das ist tatsächlich diese Herausforderung, dass man, wenn man sozusagen eine Einwanderungsgeneration hat, die frisch da ist und die nachfolgende Generation, wir haben viel in dieser Zerrissenheit gelebt. Ja, in diesen Anforderungen oder Nicht-Anforderungen, in diese Zuschreibung, was wir sind oder nicht sind. Das ist uns allen und ich fand, letztes Jahr gab´s diese „60 Jahre Anwerbeabkommen“, gab´s ganz viele Aktivitäten in dieser Stadt und ich fand die alle wunderbar, auch diese Ausstellung „Arbeit und Migration“. Was wir in der Stadtbibliothek gemacht haben. Überall. Was wir mit der Klasse gemacht haben. Ja, ich weiß nicht, wie ich´s ausdrücken soll, aber wir waren in der Zeit viel im Gespräch. Die Menschen meiner Generation mit ´ner Einwanderungsgeschichte oder die aus Einwandererfamilien kommen, das hat uns alle extrem berührt. Ja? Wir haben eigentlich so das Gefühl gehabt, alle miteinander: Oh, endlich werden wir wahrgenommen, wie wir sind, was wir sind. Es kommt so ´ne Wertschätzung unserer Eltern. Wir haben ja als Kind immer wieder erfahren, wie minderwertig unsere Kultur ist, unsere Herkunft ist oder unsere Familien sind. Das macht was mit Kindern. Jeder Erziehungswissenschaftler kann einem erzählen, wie viel man kaputt machen kann bei Kindern, wenn man so mit denen umgeht. Und ich fand es, ich find es wirklich nach wie vor extrem toll, cool, wenn ich durch Mannheim gehe, diese Plakate sehe, wo mein Vater vor dem Plattenspieler ist und sagt mal: „Guck mal! Wir werden gesehen.“ Und das ist einfach ein unglaubliches Gefühl. Und man fühlt sich so ´n Stückweit als Teil. Auch, also das ist auch so. Ich hab letztens ´ne Diskussion gehabt, wo dann wirklich ganz erstaunt: „Ja, ist das echt noch ´ne Debatte, ob ihr hier begraben werden wollt oder in der Türkei?“ Ich sag: „Ja. Es ist tatsächlich so. Und es ist traurig, dass es so ist.“ Ich bin da eher jetzt so pragmatisch. Na ja, dann bin ich tot. Mein Sohn lebt hier. Soll ´n se mich hier in Mannheim verbuddeln. Passt doch.“ Aber ich weiß auch, wie es sich anfühlt in der Türkei zu sein. In diesem Haus bin ich geboren. Da liegt mein Großvater, da meine Großmutter,

01:18:55
Bindungen zur Türkei,
Heimaten

da meine Urgroßmutter. Da liegt jetzt auch mein Vater. Da lebt meine Mutter. Da leben meine Cousinen, meine Großcousins. Das ist die Moschee, wo ich als Kind, wenn wir im Urlaub in dem Ort waren, jeden Tag durchgegangen bin, weil ich diese Moschee liebe. Und ich heute noch dort Geschäfte habe, die gibt es, seit ich denken kann, die stehen noch, der Bäcker steht noch, wo ich als Kind in den Ferien, die wir übrigens immer bei den Nachbarn meiner Großeltern verbracht haben, im Pyjama als kleines I-Dözken da zum Bäcker in Zeitungspapier heißes Brot eingewickelt und dann wieder zurück gedackelt bin. Das sind Erinnerungen. Das ist Heimat. Das ist, das bin ich. Meine Erinnerungen sind auch da, wo ich zuhause bin, glaub. Also so, das bin ich. Das sind die Menschen, denen ich begegne, mit denen ich ´ne Verbindung habe, mit denen ich rede, mit denen ich gemeinsam Erlebnisse habe. Das passiert in Duisburg, da gibt's ´immer noch Verbindung. Das passiert hier in Mannheim. Ich hab in der Türkei an verschiedenen Orten Verbindung, weil ´s dort Menschen gibt, mit denen ich was, die, wo ´s ´ne Verbindung gibt. Sei es, sei es durch freundschaftliche Verbindung, sei es durch gemeinsame Erlebnisse et cetera. All das, das ist so für mich, das bin ich. Ja? Ich hab ´n deutschen Freund, mit dem hab ich das auch, der hat lange Jahre als Kind in Amerika gelebt, der fliegt jetzt wieder im September, für ihn ist das auch ein Stück Heimat, Amerika. Weil er dort gelebt hat. Weil er dort Verbindungen hat. Ich hab zwar in der Türkei nie, doch ich hab dort neun Monate gelebt, ich kann euch erzählen, wie ´ne Kuh geschlachtet wird, wie die Frauen einmal die Woche den Steinofen mitten auf dem Dorfplatz anheizen und wie dann einmal in der Woche Brot gebacken wird. Ich kann erzählen, wie das Beschneiden, wie mein kleinster, jüngster Cousin auf die Welt gekommen ist. Also da gibt's auch Erlebnisse, die einen dann verbinden. Und wenn man Heimat als Verbindung betrachtet, dann hab ich viele Heimater, Ist das jetzt richtig, Heimater? Was ist die Mehrzahl von Heimat? Gibt die deutsche Sprache noch nicht mal was her. Die kennen das gar nicht. Muss man mal grad erfinden.

01:21:29
Beruflicher Einsatz für
Frauen und Mädchen

IF

Sie haben ja ein sehr, ja, reichhaltige Erfahrung im Internationalen Jugendtreff, beim Stadtjugendring, sind jetzt auch Geschäftsführerin des Frauenhauses und Fraueninformationszentrums. Sie haben ja auch persönliche Erfahrung und vielleicht können Sie ja meine, ja, den Einfluss, vielleicht können Sie einfach der Einfluss Ihrer persönlichen Erfahrung und Ihrer Erfahrung in Ihrer Tätigkeit, soweit es geht, auch schildern. Und wo sehen Sie heutzutage auch noch den Bedarf oder Handlungsbedarf? Und wie kann man vielleicht auch die

gesetzten Ziele erreichen, gerade was Mädchen und Frauen betrifft?

01:22:19
Internationaler
Mädchentreff

NK

Oh, das ist eine sehr weitreichende Frage. Also, Stadtjugendring habe ich gearbeitet tatsächlich schon als Studentin, als Praktikantin kam ich sozusagen in dieses Arbeitsfeld rein in den Mädchentreff. Und als ich mit dem Studium fertig war, hab ich tatsächlich keinen Arbeitsplatz gefunden. Es war gerade die Flaute auf dem Arbeitsmarkt. Und ich hab dann in der Gastronomie gearbeitet. Und irgendwann kam dann die Renate D., die früh, damals die Leiterin des Mädchentreffs war und von der Hausaufgabenhilfe, und mit wehenden Röcken gesagt: „Nazan, wir haben jetzt endlich Geld. Wir können jemand einstellen. Hast du Lust?“ Und ich stand da in meiner Bedienungsschürze und hab gesagt: „Ja, definitiv.“ Da, muss ich sagen, hat mein Migrationshintergrund mir geholfen, den Job zu bekommen, weil die hatten den Eindruck, als Praktikantin – ich hab im Mädchentreff mit vielen Migrantinnen, also Mädchen mit Migrationsgeschichte, viele Türkinnen in der Regel damals noch, gearbeitet - und ´93 hab ich beim Stadtjugendring angefangen. Wir hatten, es gab verschiedene Orte, wo der Mädchentreff angesiedelt war, da, wo ich angefangen hab, war das im Jungbusch, also im Herzen der Einwanderer, Einwanderungstiegel, -tegel, Einwanderung, wo das ist tatsächlich die Stadt, wo Einwanderung sich abspielt. Ja, das ist der Schmelztiegel für die Einwanderung in Mannheim. Also so hab ich das immer erlebt in den 23 Jahren. Und entsprechend hatt´ ich auch die Mädchen. Gab´s in Bosnien Krieg, oder in dem Fall in Jugoslawien, waren die Mädchen bei uns, die geflohen waren. Die türkischen Mädchen, die Roma-Mädchen, die italienischen, insbesondere sizilianischen Mädchen und, und, und. Es gab dann auch so exotische Südamerikanerinnen, aber es gab sie. Und was mir, ich glaub, was mich sehr geprägt hat, ist erstmal die Mädchengeschichten und die Müttergeschichten, die hintendran waren. Wo man ganz klar sehen konnte, das war, da sind so die typischen Frauenrollen oder zugewiesene Rollen, die man als Frau einnehmen musste, was das mit den Mädchen macht, auch was es mit den Müttern gemacht hat, was es mit den Mädchen macht. Und ich hab immer dagegen gearbeitet. Also um das einfach an einem Beispiel darzulegen, ich hab Mütter gehabt, die konnten nicht lesen und schreiben. Die haben tatsächlich als Unterschrift Daumendruck gemacht. Und da die Töchter zu motivieren und zu sagen: „Guckt zu, dass du einen Hauptschulabschluss bekommst. Mach es! N´ Mann gibt´s immer zum Heiraten. Aber stell dir mal vor“, so meine

Argumentation, ich hab nie gesagt, du sollst nicht heiraten, sondern „stell dir mal vor, da passiert ein Unfall, da gibt’s eine Krankheit, dein Mann ist nicht mehr arbeitsfähig und du hast vielleicht schon zwei Kinder, wie wollt ihr euch, wie willst du dann leben? Ja? Es wäre schön, wenn du ´ne Ausbildung machst. Mindestens. Und sagen kannst: Ich könnte zur Not auch mein eigenes Geld verdienen und das Geld für die Familie verdienen.“ Und dieser Pro, also das war so ´n Prozess, auch wo ich angefangen hab ´93, da war noch der Heiratsdurchschnitt, Heiratsalterdurchschnitt so unter zwanzig. Als ich so ungefähr aufgehört hab, war’s dann über vierundzwanzig, was ´n ganz, ganz toller Prozess auch ist. Aber es hat auch was viel mit den Bildungsbiografien zu tun. Ich hab, das Schönste, was mir da auch, also es gibt zwei schöne Dinge, die einfach auch nochmal sagen, wie wichtig diese Arbeit für mich war, und ich find sie auch für die Zukunft, weil wir sind eine Einwanderungsgesellschaft, sowohl Deutschland ist nicht, nicht, was die Gleichstellung betrifft, auf Platz eins. Und wenn man so mal diese Gleichstellungsliste weltweit anguckt und woher die Menschen kommen, können wir uns ungefähr so ein kleines Bild davon machen, dass wir oft wie bei Monopoly zurück auf Los müssen mit: Was bedeutet es, Frauen zu fördern? Was bedeutet es, Jungs zu fördern, Jungs und Mädchen zu fördern? Es gibt zwei schöne Geschichten. Die erzähl ich auch immer. Ich hatte eine Schülerin, ein 10-Personen-Haushalt, die auf zwei Zimmern gelebt haben, sechs Schwestern, zwei Brüder und zwei, also Mutter und Vater. Und ich da immer gesagt hab: „Macht! Macht! Macht!“ Die Mutter durfte nicht, aber auch ´ne ganz wache Frau, die gern gemacht hätte. Und die durfte nicht. Die kam aus ländlichen Strukturen. Und die Töchter haben alle, alle miteinander. Und die eine ist Lehrerin geworden und hat mir später ihre Schülerin geschickt. Das fand ich für mich immer so berührend, wo ich gedacht hab: Das ist sozusagen die Rechnung, mit dem oder das mit den Seerosen im Teich. Die verdoppeln sich ja täglich. Das ist meine Arbeit. Ich verdoppel damit Frauen, die wiederum andere Frauen stärken können, ja? Für sich auch zu schauen und für sich zu sorgen und für sich auch mal selbstbestimmt einen Weg bestimmen zu können. Und die andere war, dieses Mädchen hatte ich tatsächlich als Praktikantin, die sprach mich vor ein paar Jahren auf der Straße mit meinem Namen an, sehr höflich, sehr frommvollendet, also sehr formal auch, ich war da erstmal irritiert. Ne Frau um die 35 so: „Können Sie sich an mich erinnern?“ Und ich: „Mmh? Nein.“ Wunderhübsch, blonde Haare, grüne Augen, sprach mit mir türkisch. Und dann sagt se: „Ich bin die und die. Können Sie sich jetzt an mich erinnern?“ Sag ich: „Ja.“ „Ich bin heute Ärztin“, sagte se. „Und ich

01:29:30
Plädoyer für die
Emanzipation der Frauen
und Mädchen

hatte damals ´ne Hauptschulempfehlung. Und es war ein Satz von Ihnen, der mich so motiviert hat und mich bestärkt hat, dass ich auch was anderes kann, dass ich in meiner Bildung sozusagen mich vorgearbeitet hab und heute bin ich Ärztin.“ Und dann hab ich gesagt: „Es reicht manchmal ein Satz für ein Kind, ja, um es so den Rücken zu stärken, dass es seinen Weg gehen kann.“ Und dafür ist für mich Kinder- und Jugendarbeit da. In dem Fall jetzt Mädchenarbeit. Und im Schmelztiegel Jungbusch hab ich natürlich sehr unterschiedliche Kinder, Mädchen bekommen, und auch familiäre Kontexte. Und da gibt´s, gab´s viele Kämpfe. Und da bei der einen Frau, die noch nicht mal mir erklären konnte, wo ihre Kinder, also ihre Mädchen auf Schule gehen und nicht lesen und schreiben konnte, da kam sie, die ihre Hauptschule geschafft hat, mit ihrer Tochter, ihre zwei Töchter, die jetzt auf ´m Gymnasium gehen, zu mir in den Mädchentreff. „Nazan Abla“, also die große Schwester ist die Abla, „du hast uns damals jedes Mal, jeden Tag den Kopf gewaschen, dass wir die Schule machen sollen. Wir haben zu wenig auf dich gehört. Aber meine Töchter, die gehen jetzt auf ´s Gymnasium. Ich möchte, dass sie in den Mädchentreff kommen.“ Und ich glaube, das war auch meine, es war eine unglaublich anstrengende Arbeit. Die Rahmenbedingungen waren nicht optimal, sind heut noch nicht optimal. Und ich finde, man muss, um eine Gleichstellung Geschlechter in der Gesellschaft zu erreichen, auch entsprechend fördern. Und es brauchen viele Mädchen eine eigene Förderung, unabhängig davon, wie Jungs gefördert, aber Mädchen brauchen für sich ´ne Förderung. Sie brauchen auch die Bestärkung, auch Rollen zu hinterfragen, neue Rollen für sich zu schreiben. Und das find ich so toll. Ja, und ich glaube, so meine eigene Biografie mit den, mit den, mit der Wut im Bauch: Warum darf ich das als Mädchen nicht? Ich durfte auch keine Medizin studieren. Oder ich durfte dieses, wie mein Motorrad, muss ich unbedingt noch machen, Führerschein. Ich fand das nicht fair. Das wurde ja auch oft unter dem Deckmantel „der liebe Gott“, ja, hab ich gesagt: „Der liebe Gott hat einen eigenen Namen, das ist der, das heißt der Faire. Und fair ist, wenn alle alles auch machen dürfen.“ Hab ich gesagt: „Ich glaube das nicht, dass Gott die Geschlechter geschaffen hat, um unterschiedlich zu behandeln.“ Und deswegen hab ich auch irgendwann mal angefangen, den Koran für mich zu studieren und die Historie des Islams und dann den Koran wirklich zu lesen und dann sowohl meinen Eltern, aber auch allen, die es wissen wollen: „Und so steht das gar nicht im Koran. Ihr redet da Schwachsinn. Und lernt erstmal den Koran, bevor ihr das euren Kindern lehrt!“ Ja, also viel falsches Wissen oder eigentlich – und das kann jede Religion von sich sagen

01:32:06
Arbeit in der
Erstaufnahmeeinrichtung für
geflüchtete Menschen

und das weiß ich auch aus meinem interreligiösen Dialog – die Deutungshoheit von Religion lag immer in der Hand der Männer, und immer in der Hand der Schriftgelehrten, und nicht des einfachen Volkes. Wir kennen die Geschichte von Luther, der hatte ja nochmal den Heiligen in die reingegrätscht, indem er die Bibel übersetzt hat. Und diese Prozesse haben noch gefehlt in der islamischen Welt und die islamische Welt ist, naja, ich sag mal so, die fallen schon so in die Kategorie, abgesehen da, wo das Öl sprudelt, die Drittweltländer, und die Bildung noch sehr dürftig ist. Genau, also das ist, das war so die Station 23 Jahre Mädchentreff, auch mit dem guten Gewissen, dass ich dort ganz vielen Mädchen Input geben durfte. Und dann hab ich irgendwann gesagt: „Naja“, den Satz kennen auch viele von mir, „bevor die hier anfangen, zu mir Oma zu sagen, möchte ich doch noch etwas anderes machen.“ Und bin dann, hab tatsächlich den Absprung geschafft. Oder ich hab nochmal die Chance bekommen, einen Job zu bekommen, und hab in einem, in einer Unterkunft für geflüchtete Menschen hier gearbeitet und hab dort die Beratungsarbeit auf, aufgebaut. Aber natürlich auch wieder mit diesem fokussierten Blick auf: Wie geht's den Mädchen und Frauen? Hab natürlich dann wieder parallel diverse Projekte für Frauen angeboten. Ich hab mich mit dem Regierungspräsidium rumgestritten. Da gab's keine Sozialräume, nix, wo man mal separat mit einzelnen Gruppen was machen könnte. Und da monatelang, ich glaub, ich hab 'n Jahr lang rumgestritten und dafür gekämpft. Haben wir endlich mal paar Räume bekommen, wo wir so 'n Frauentreffpunkt machen konnten, wo wir dann Institutionen wie Pro Familia, mit Übersetzung, mit Institutionen wie – keine Ahnung – ich weiß gar nicht, was wir alles, auch Ärztinnen, was wir alles eingeladen haben, um den Frauen so ein bisschen Deutschland zu vermitteln. Welche Möglichkeiten haben sie als Frau? Welche medizinischen Möglichkeiten, welche aufklärerischen Möglichkeiten? Wie ist es mit der Beschneidung? Was darf man in Deutschland? Ja? Es kamen ja Frauen, die beschnitten waren. Die das auch für völlig normal hielten und sagen: „Ja, wo kann ich das mit meiner Tochter oder mit meinem Sohn machen?“ Also so, wo ich dann gesagt hab: Da müssen wir wieder hingucken. Ja? Da müssen wir wieder hingucken. Wir müssen wieder die Menschen abholen. Wir müssen sie heranzuführen an das System, was in Deutschland gibt. Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Was ist deren Verständnis von Frau- und Mann sein? Und ohne da in diese überhebliche Rolle zu kommen. Das, was du mitbringst, ist schlecht. Das haben wir jetzt zur Genüge gehabt, sondern: Schau mal, hier gibt's noch andere Möglichkeiten. Magst du dir das anschauen? Gibt es

01:34:15
Mannheimer Frauenhaus
e.V.

01:34:58
Politisches und
gesellschaftliches
Engagement

vielleicht etwas, was du sagst: Oh, das find ich gut, das möchte ich auch machen. Und in dem Moment den Rahmen zu schaffen, dass jeder die Chance, jede Frau, jeder Mann die Chance bekommt, diese Möglichkeiten auszuschöpfen. Ja? Und dann – und das find ich jetzt auch so, ne, wo jeder sich so langsam auf die Rente vorbereitet – hab ich dann innerhalb von vier Jahren zweimal den Job gewechselt, also dann bin ich sozusagen vom für die Erstaufnahmeeinrichtung für geflüchtete Menschen in hab ich mich dann auf die Stelle vom Mannheimer Frauenhaus e.V. beworben als Geschäftsführerin mit unter anderem der Aufgabe, die zwei Einrichtungen zu leiten. Und hab dann so für mich gedacht: „Wenn das jetzt klappt, ist das doch einfach ´ne runde Sache. Ich komm sozusagen aus dieser Selbstbetroffenheit in die Mädchenarbeit, emanzipiere mich da, als Sozialpädagogin allein hier rumzudoktern im Stadtteil reicht nicht, ich muss nochmal ein bisschen Politik machen.“ Tret´ in ´ner Partei ein, die mir inhaltlich am nächsten war, und hab gesagt: „So, das reicht nicht, nur die Mädchen zu stärken und den Stadtteil zu stärken. Sondern es müssen Rahmenbedingungen gemacht und dafür muss die Politik entscheiden. Das können nicht Einzelnen, die Einzelnen sind nicht alleine verantwortlich für ihr Schicksal. Sondern die Rahmenbedingungen, die unfaire Chancenverteilung ist oft ein Dilemma, dem die Kinder ausgesetzt sind. Und vor allem die Mädchen ausgesetzt sind.“ Und seit 2005 bin ich halt auch Parteimitglied und ab 2009 bin ich ein aktives Parteimitglied und durchgängig auch immer mit dem Thema Gleichstellung, die Verwirklichung des Gleichheitsgrundsatzes in Artikel 3 des Grundgesetzes, Satz 2. Und ich bin für die Frauen, die für diesen Satz gekämpft haben, unglaublich dankbar. Damit haben sie für uns die Basis geschaffen, auch die anderen Dinge weiter zu erstreiten. Ich fand´s so spannend, als ich dann mit, nach der ersten Trennung ins Studium kam, wir mussten ja sehr viele Rechtsfächer studieren: Grundgesetz, Grundgesetz, ´ne Frau durfte – ich weiß gar nicht, ob das immer noch so ist – erst drei Monate nach der Scheidung heiraten. Der Grund war, falls da noch ´ne Schwangerschaft[...]entsteht ein Rechtsanspruch auf Unterhalt et cetera pp. Genau das Gleiche steht im Koran drin. Und da hab ich gesagt: „Oh, guck mal. Ihr mit eurem Grundgesetz, da war´n wir schon ein bisschen in der islamischen Welt schon weit fortschrittlicher.“ Ist tatsächlich so. Was mich dann auch total, was ich auch total spannend fand, ja, weil, wo ich gedacht hab: „Boah, schon damals hat man über diese Dinge nachgedacht, dass wenn ´ne Frau geschieden ist, dass sie vielleicht, oder wenn der Mann gestorben ist, dass man erstmal drei Monate warten soll als Frau, bis man sich ehelicht,

damit eventuell der Erbenspruch für das Kind, die Ansprüche, die die Mutter – also da war ja, gab's so verschiedene andere Sachen, die Milchmutter, Frauen also, situierte Frauen haben nicht selbst gesäugt, sondern das Kind hatte Anspruch auf 'ne Milchmutter – das muss der Mann bezahlen. Oder die Erbfolge musste das bezahlen. Also wo ich gedacht hab: „Ja, spannend“ Und dann guck ich auf die Welt, auf den Gleichstellungsindex und denk mir: „Verdammt, wir haben noch so viel zu tun.“ Und ich seh das tagtäglich auch in meiner Arbeit, in der Kommunikation mit den anderen Sozialpädagoginnen und schau mir die Frauenschicksale an und frag mich: „Ey, Leut', irgendwann müssen wir doch mal weiterkommen.“ Mich macht das auch manchmal, also mich frustriert das auch manchmal. Ich fühl mich oft wie beim Monopolspiel immer auch wieder zurück auf Los versetzt. Wenn ich so Geschichten höre oder Situationen habe, wo ich dann denk: „Gibt's doch gar nicht.“ Und ich bin dann auch sehr, ich wird' dann auch sehr kritisch und sag: „Wir brüsten uns ja mit als fortschrittlich, modern und tolles Grundgesetz“. Und dann bin ich auf so einem Flüchtlingscamp unterwegs und seh dort Menschenrechtsverletzungen. Ich seh da die sexualisierte Gewalt gegen Frau, ich seh das aber auch im normalen Alltag. Ich seh grad, was in Nordrhein-Westfalen passiert, wie viele Kinder sexuell missbraucht werden. Und denk mir: Wo leben wir eigentlich? Wir zeigen permanent mit dem Finger außerhalb Deutschlands Grenzen, was da alles schief läuft. Was läuft denn eigentlich bei uns schief? Ich hab ein zweijähriges Projekt mit der Abendakademie und mit den Zontas hier in Mannheim über das Thema Gewalt grundsätzlich, nicht nur Gewalt an Frauen. Und es erschreckt einen, wie viel Gewalt wir hier in dieser Gesellschaft haben. Und dass die dann auf ein Gastarbeiterkind überschüttet wird oder auf jemand Eingewanderten. Alles, was anders ist, also ich finde, da, wir haben noch viel zu tun. Und ich finde, da müssen Frauen wesentlich mehr sich aktiv beteiligen und da auch Grenzen setzen. Und auch Dinge fordern. Und das machen wir zu wenig. Und dieses, dieses Thema „Ich muss fordern, ich muss klar definieren, was ich möchte, ich, die Nazan Kapan, ich, die Frau Nazan Kapan“. Das muss ich lernen und das müssen wir alle lernen. Wir fordern zu wenig. Und das find ich schade. Wir sind eine so hochausgebildete Gesellschaft an Frauen und Männer, und wir Frauen machen immer noch eigentlich historisch immer wieder die gleichen Fehler in vielen Lebenslagen.

01:39:39

IF

Und wie kann man denn solche Bedingungen schaffen, dass die Frauen das fördern? Also weil es ist natürlich

Gleichstellung – Anspruch
und gesellschaftliche Realität

eine gewisse Bereitschaft, und dann kommt der Druck der Familie, der Gesellschaft, vielleicht der Lehrer. Die ehemalige Migrationsbeirätin Frau Korja-Mayer erzählte zum Beispiel in Migrationssitzungen immer auch, oder machte da immer ein Beispiel, dass in Finnland eine verheiratete Frau mit Kindern könnte zum Beispiel auch am Wochenende studieren, das Kind versorgt, und das Studium wurde dann eben vom Staat finanziert. Das haben wir in Deutschland gar nicht. Das heißt, als Mutter mit Kind ist man oft auch dann die Kinderbetreuung...

NK So ist es, genau. Das ganze System ist noch darauf ausgerichtet: Der Mann ist der Ernährer und die Frau ist die Hausfrau und Mutter. Im besten Fall. Also da ist noch viel zu tun. Das ist wirklich System, vom System her noch viel zu verändern. Aber um diese Veränderung in Gang zu bringen, braucht's die Entscheiderinnen. Es ist, wir haben noch immer keine Parität. Das kommt jetzt so langsam. Ich hoff zumindest mal. Und Frauen gucken auf die Lage ganz anders und sagen: „Ja, na, Moment mal, da gibt's Kinder, und mh, mh, vielleicht muss man das und das nochmal überlegen.“ Da denken doch Männer gar nicht dran. Die haben so gradlinig, ja die – das merk ich auch bei jungen Leuten. „Ja wenn Kinder da sind, ja da bleibt meine Frau zuhause.“ Der Typ ist dreißig. Also da denk ich mir: „Holla, die Waldfee. Was ist denn da schiefgelaufen?“ Gibt 's, also, ich sag mal so. Wenn wir die Gleichstellung haben wollen, können wir nicht darauf warten, dass sie uns geschenkt wird. Wir müssen uns das erkämpfen. Das ist Fakt. Das wird uns nicht freiwillig gegeben. Dafür haben wir zu viele Paschas in der Gesellschaft. Auch in Deutschland.

01:41:28

VG Liebe Frau Kapan, ich darf Sie nochmals recht herzlich begrüßen zum nächsten Teil unseres Gesprächs. Lassen Sie uns doch nochmal zurückblicken in Ihre eigene Schulzeit. Wenn Sie daran zurückdenken und sie mit der Schulzeit Ihres Sohnes vergleichen oder mit der Situation heute an unseren Bildungseinrichtungen. Können Sie irgendwelche Unterschiede feststellen, vielleicht auch noch Parallelen oder vielleicht eine Weiterentwicklung, was zum Beispiel Inhalte betrifft, Methoden betrifft, auch der Umgang der Pädagogen mit den Schülern?

01:42:02
Schulische Ausgrenzung und
Diskriminierung

NK Oh je, da frag ich mich, wo ich anfangen soll und wo aufhören. Also, was, ich glaub ich, für mich 'ne ganz angenehme Überraschung war oder beziehungsweise angenehme Erfahrung war, dass die Kinder Schulbücher, also die Schulbücher für die Kinder in den Grundschulen auch Namen beinhaltet haben, die aus anderen Kulturbereichen kamen. Das fand ich ganz toll. Aber der

Umgang, na ja, da haben wir unsere Erfahrungen gemacht, mein Sohn genauso wie ich. Wir haben immer wieder erfahren müssen, dass wir anders sind, freundlich ausgedrückt. Wir sind anders. das hat mein Kind im Kindergarten so für sich erlebt, in der Grundschule auch. Aber so in der Summe, würd ich sagen, gibt's da schon eine breitere Masse an Lehrkräften und Betreuungspersonal, die sich schon mit der Realität auseinandersetzt. Wir sind eine diverse Gesellschaft und damit setzt man sich schon auseinander. Ob's immer zu einem guten Ergebnis führt, das mag mal dahingestellt sein. Insbesondere in der fortführenden Schule hat mein Sohn extrem erleben müssen, was das heißt eine Türke zu sein. Also das, was er dort zwei Jahre lang, in den ersten zwei Jahren da durchgemacht hat, war nichts anderes, was ich eigentlich auch immer wieder durchgemacht habe. „Du bist unfähig. Du bist anders. Du gehörst nicht dazu. Und überhaupt, was machst du auf einem Gymnasium? Das passt nicht. Da gehören Türken nicht hin.“ Also wirklich so, und ganz schlimm auch, dass das Lehrpersonal auch nicht immer drauf reagierte. Und da möchte ich auch nicht Zuschreibungen machen, die sehen 's und haben nicht darauf reagiert, sondern ich denke, dass das Schulsystem an sich nur noch durchgaloppiert und die Lehrkräfte zum Teil mit den vielen Herausforderungen, die so 'ne Schulklasse mit sich bringt, und das Tempo, wie Lehrinhalte vermittelt werden müssen, einfach pädagogisch meines Erachtens nicht sinnvoll ist. Und ich glaub, da gibt es verschiedene Punkte, die man betrachten müsste, ja. Diese Unterrichtsmaterialien, Unterrichtsgestaltung, sind wir wirklich auf eine diverse Gesellschaft eingestellt? Da bin ich mir sehr sicher, da gibt's nicht nur, was die Geschlechtergerechtigkeit betrifft, auch Diversitätsgerechtigkeit, gibt's noch viel Luft nach oben.

01:44:40

VG

Sie reflektieren ja auch allgemein über das Thema Erziehung, auch über Ihre eigene Erziehung, die Sie im Elternhaus erfahren haben, oder in der Gesellschaft allgemein. Sie haben auch selbst einen Sohn großgezogen, und auch in Ihrem Berufsleben begegnet Ihnen sicher dieses Thema Erziehung. Sie unterstützen da besonders Mädchen und Familien. Was ist Ihnen dabei aufgefallen? Also in diesem Erziehungsprozess. Welche Stolpersteine gibt es in unserer Gesellschaft und wie könnte man sie beiseite räumen?

01:45:14

Rollenbilder und ihre Überwindung

NK

Also, ich komme aus dem Arbeitermilieu, wo die Mehrheit der Frauen nicht arbeiten war. Also es gibt da sehr, es gab und gibt immer noch sehr klassische Rollenverteilung. Mein eigener Kulturkreis war zumindest mal in den Jahrzehnten, wo ich groß

geworden war, auch noch sehr geprägt von konservativen Rollenbildern. Auch noch sehr geprägt von Großfamilienverständnis und wer welche Rolle hat. Was ich während meiner Arbeit und auch in der Erziehung meines Sohnes immer wieder feststellen muss, ist, dass das tradierte, dass tradierte Rollenbilder und die Zuschreibung der einzelnen [Geschlechter] so tief in unserer DNA verwurzelt ist, dass es unglaublich viel noch an Input und dran Arbeiten braucht, um da wirklich eine grundsätzliche Änderung zu bringen. Es geschieht individuell, auf individuelle Weise, aber dass es den Gros der Gesellschaft, also die Gesamtheit der Gesellschaft wirklich so in Blut übergegangen ist, dass es Geschlechter unabhängig von irgendwelchen Zuschreibungen in der Lage sind, Rollen zu übernehmen oder auch nicht zu übernehmen, und nicht erwartet wird, sie oder er müssen das und das machen, das ist gegeben. Und da, finde ich, fehlt es uns in der Erziehung, im Bildungssystem und auch in der gesellschaftlichen Debatte noch viel an Diskussion und Input, um das Thema voranzubringen.

01:47:02

VG

Mit 24 Jahren mussten Sie Ihr Leben selbst organisieren.

NK

Na endlich.

VG

Als Studentin und Mutter braucht man nicht nur, glaub ich, einen starken Charakter und Willen, auch ein großes Organisationstalent. Welche grundlegenden Bedingungen sind denn aus Ihrer Sicht notwendig, um den Alltag von Müttern in dieser Situation oder allgemein von Müttern zu erleichtern und sie sowohl in ihrer Erziehungsfunktion also auch in ihrer beruflichen Verwirklichung zu stärken?

01:47:39

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

NK

Ja, Mütter, Partnerschaft mit den dazugehörigen Vätern, Patchwork-Familien, es gibt ja so verschiedene Konstellationen. Bei mir war halt das Thema: Die meiste Zeit meiner Erziehungszeit als Alleinerziehende, und da hab ich einfach gemerkt, dass die Rahmenbedingungen, die für die Betreuung von Kindern, die Unterstützung, auch ne finanzielle Unterstützung, dass die unzulänglich ist. Und da braucht's einfach noch viel, damit Mütter, die, und Väter, die sich entscheiden, Kinder zu bekommen, also überhaupt Familie, die sich, oder Paare, die sich entscheiden, Kinder zu bekommen, dass die Gesellschaft so aufgestellt ist, mit ihren Angeboten und auch finanziellen Unterstützung, dass Eltern nicht gezwungen sind, weder Mann noch Frau gezwungen sind, sich zu entscheiden: Kinder erziehen oder Berufstätigkeit. Oder will ich keine Kinder, weil ich unbedingt in dieser Firma 'ne Karriere machen soll, also.

Es gibt nach wie vor von vielen Frauen, die sagen: Kinder sind Karrierekiller. Und das erlebt man noch immer ganz viel und da braucht´s auch ´ne Firmenkultur, wie man mit Personal umgeht, die sich für Kinder entschließen privat, und sagen: Was biete ich denn als Firma? Biete ich an, wenn zum Beispiel Paare arbeiten oder Mütter arbeiten, allein erziehende Mütter, Väter arbeiten. Was biet ich denn da als Firma an? Um das Personal zu halten. Also es gibt sicherlich tausend gute Ideen, aber es müssen auch mehr Leute geben, die guten Willens sind, da tatsächlich die Rahmenbedingungen in dieser Gesellschaft so zu gestalten, dass wir, dass Frauen und Mütter, Väter, vor allem aber allein erziehende Frauen nicht gezwungen sind, von Hartz IV zu leben. Ich kenn viele allein erziehende Mütter, die gesagt haben: „Ich schaff das nicht. Ich schaff das nicht, irgendwo noch in ´ner Fabrik zu arbeiten oder bis spät in die Abendstunden meinen Chef oder – in der Regel Chef statt Chefin – zu begleiten. Und wie versorg ich meine Kinder? Oder wie versorg ich mein Kind?“ Das hängt auch ganz stark davon ab, wie das familiäre Umfeld ist. Bei Menschen so wie ich, ich hab keinen einzigen, kein einziges Familienmitglied hier in Mannheim. Auf wen stütz ich mich, wenn ich abends noch weg will oder wenn ich ´ne Fortbildung machen will? Das war für mich in der Regel eine extreme Herausforderung, bis mein Kind so weit war, und da war ich eigentlich beruflich auch schon durch. Ich überleg mir, also es war letztens so: Was soll ich denn mit 60 noch für ´ne Fortbildung machen? Das Geld geht aus der Kasse meines Arbeitgebers oder Arbeitgeberin. Und wie viel Input kann ich dann eigentlich noch geben? Es sind einfach, ja, ich finde, es ist so wie bei der Anwerbung von Migranten. Man guckt nur nach Arbeitskräften, man schaut nicht nach den Menschen und seinen Bedürfnissen.

01:50:36

VG

Sie verweisen auf den Bereich auch der Politik und der Herstellung von gesellschaftlichen, gesetzlichen Rahmenbedingungen. Sie haben aber auch darauf hingewiesen, an anderer Stelle, dass sich politisch zu engagieren für solche Ziele auch praktisch bedeutet, auf vieles verzichten zu müssen, also keine Freizeit zu haben, sich am Wochenende zum Beispiel zur Zeit Ihrer Mitgliedschaft im Gemeinderat mit Unterlagen zu beschäftigen, die durchzuarbeiten, damit man auch sachgerechte Entscheidungen treffen kann. Warum ist oder war´s Ihnen so wichtig, dass die darauf, dass Sie dazu bereit waren, auch wirklich auf vieles zu verzichten?

01:51:18

Motivation für politische Arbeit

NK

Na ja, sagen wir so, diese Aussage beruht ja auf den Fakten von meinen persönlichen Rahmenbedingungen. Hätt´ ich vielleicht einen Partner oder ´ne Familie

rundherum, Oma, Opa, keine Ahnung, Tanten, Onkels, die mich an der einen oder anderen Stelle aufgefangen hätten, hätt ich vielleicht bissel mehr Freizeit gehabt. Warum ich drauf verzichtet habe, genau aus dem Grund. Damit die nachfolgenden Generationen nicht diese Entbehrungen haben müssen. Dass nachfolgende Einwanderergenerationen nicht das Gleiche nochmal durchmachen müssen, wie ich's durchgemacht habe, wie's mein Bruder durchgemacht hat, wie's mein Sohn durchgemacht hat. Dass wir hier eine diverse Gesellschaft entsprechend auch divers leben können, ohne dafür angefeindet oder dafür missachtet zu werden. Ich hab das gemacht, weil ich nach wie vor der Meinung bin, wir haben die Gleichstellung der Geschlechter nicht erreicht. Das hat Nachteile insbesondere für uns Frauen. Und ich möchte, dass die nachfolgenden Generationen von Frauen es besser haben. Und ich bin der Meinung, also ich glaub, das ist für mich so ganz wichtig, in diesem Wir auch zu leben, nicht nur an mich zu denken. Ich hab oft Diskussionen, wo es heißt: „Ja, aber davon hast du doch gar nichts.“ „Ja, stimmt“, hab ich gesagt, „aber ich hab trotzdem noch das Ziel. Und ich möchte wenigstens zwei, drei Schritte in Richtung zu diesem Ziel meinen Beitrag leisten, damit nachfolgende Generationen was davon haben“ Und das ist, glaub ich, auch ein Trend in dieser Gesellschaft, die mich, ja, die mir Sorge bereitet. Dass wir immer nur so: Was hab ich davon? Vielleicht nicht ich, aber vielleicht mein Enkelkind. Ja? Also, oder andere Frauen. Ich bin ein sehr solidarischer Mensch oder ich denk sehr im Solidarischen, ich denk sehr im Wir. Und wenn ich nur für mich denke, dann kann ich mich auch zurücklehnen und nichts machen. Also das ist, das war nie mein Ziel und kann's auch nicht sein. Wenn ich in Verantwortung gehe für die Gesellschaft und für mich.

01:53:34
Politischen und berufliche
Erfolge

VG Auf welche Erfolge in dieser Arbeit können Sie denn zurückblicken, also welche direkten Erfolge resultierten aus diesem Engagement?

NK Also, ich sag mal, es gibt sicher zwei Sachen, die mir nach wie vor - also da wird's mir warm ums Herz, dass es jetzt so ist, wie es ist – für meine Partei, als ich eingestiegen bin, war's noch nicht so selbstverständlich zu sagen, wir machen, wir besetzen unsere Listen paritätisch, also das Reißverschlussverfahren. Und vor allen Dingen es war die diverse Gesellschaft, die Mannheimer Gesellschaft war in der Aufstellung der Listen für die Gemeinderatswahlen waren auch nicht divers. Und das ist da, wo ich auch vehement intern das angefordert hab. Also mein Satz, und das sagen auch viele andere: Wir können, die Politik in Mannheim kann nicht auf sonntags bei einer

Veranstaltung sagen, wir sind eine diverse Gesellschaft, wir haben 170 verschiedene Nationalitäten, aber wo entscheiden diese Menschen mit? Wo werden sie abgebildet? Und das war für mich [...]persönlich – ich sag jetzt, nicht mein persönlicher Erfolg, aber mein Wirken hat mit dazu beigetragen, dass wir dort jetzt wesentlich weiter sind. Und da bin ich stolz drauf. Mein persönlicher Erfolg. Ich hab jetzt ´n Jugendtreff in der Schwetzingenstadt, da hab ich mich sehr dafür engagiert und eingesetzt. Also so greifbare Erfolge. Die nicht greifbaren Erfolge sind, wenn mich ehemalige Mädchen über soziale Medien anschreiben: „Oh, wir haben dein Plakat gesehen. Was machst du da eigentlich?“ Das sind meine persönlichen Erfolge, wenn ich dann jungen Frauen erkläre, was ich mache, oder Menschen erkläre, aus der türkischen Community, was ich da mach, und die sich dann Gedanken machen, was Kommunalpolitik ist, und mich als Vorbild nehmen. Und das, für mich gibt es da nix Besseres, als wenn ich weiß, mein Wirken hat bewirkt, dass sich andere auch engagieren und sich plötzlich Gedanken machen: Wie möchte ich wirken in dieser Stadt? Ich lebe in dieser Stadt. Also ich hab so Grundsatzdiskussionen geführt wie: „Warum machst du das? Du bist doch Türkin.“ „Ja, aber ich bin auch Mannheimerin. Ich lebe in dieser Stadt“ Ich hab gesagt: „Ich möchte auch gern wissen, wie die Schule meines Sohnes ist, ja? Ob da genug Toiletten sind, Klassenräume oder wie diese ausgestattet ist. Ich will auch, dass die Gehwege schön sind. Ich will, dass ich nicht über Schlaglöcher, das ist doch alles, was mich persönlich betrifft. Warum soll ich mich nicht engagieren?“ Und dann so Umdenkungsprozesse: „Ja, du hast ja eigentlich Recht“ Ja, und es hat immer Vorreiterinnen gebraucht. Immer, und irgendwann muss man, wenn man etwas verändern will, anfangen zu tun.

01:56:44

VG Trotzdem muss man ja zugestehen, dass sich seit den 70er und 80er Jahren Einiges verändert hat, also auch ein Bewusstseinswandel stattgefunden hat oder ein Bewusstsein für die Probleme, die Sie angesprochen haben. Und das hat sich auch in, denke ich, in Organisationen niedergeschlagen oder Einrichtungen niedergeschlagen, denk ich. Würden Sie sagen, da ist wirklich ein Fortschritt erreicht worden, Einrichtungen, die auch jetzt wirklich eine Rolle spielen, eine praktische Rolle bei der Unterstützung der, ja, Menschen, die Ihnen auch wichtig sind?

NK Ist das jetzt eine Frage in Bezug auf Frauenhaus oder Mädchentreff?

VG Genau.

01:57:27 Veränderungen im Hinblick auf Gleichstellung und Diversität	NK	<p>Puh, ja, also das Thema Gleichstellung entwickelt sich ja. Also es ist ja, es wär ja desaströs, wenn wir für uns als Gesellschaft sagen würden, wir haben uns überhaupt nicht fortentwickelt. Das ist so nicht, ja? Wir streiten uns heute mittlerweile über das Gendersternchen. Vor zwanzig Jahren gab's sowas noch nicht. Das ist jetzt natürlich sehr, sehr einfach. Aber es sind Lehrstühle entwickelt, es sind, es gibt einen Gleichstellungsbeauftragte, es gibt einen Integrationsbeauftragten, es gibt Antidiskriminierungsbüros, es gibt Programme, die von der Politik sozusagen Geld in die Hand genommen wird und gesagt haben: „Okay, diese Leute haben größere Benachteiligungen. Was bieten wir denen an, damit sie bessere Bedingungen oder Startbedingungen haben? Es sind, es ist einfach viel passiert. Die Frage ist natürlich: Reicht es aus? Und in den 60ern, also in den 70ern, wo ich aufgewachsen bin, gab's kein, kein, kein, also nicht so viele Migranten zum Beispiel im Fußball. Also wenn man das wirklich so, womit jeder was mit anfangen kann, gab's das so. Als meine Mutter den Führerschein gemacht hat, hat der Fahrlehrer „rechts“ und „links“ auf Türkisch gelernt, damit meine Mutter, weil sie die immer verwechselt hat, zurechtkam. Da gab's noch keine Lernbögen in unterschiedlichen Sprachen, ja? Das sind so, so wichtige Sachen. Die Stadt Mannheim zum Beispiel, sie, wies gibt einen Überblick über die Personalentwicklung, da wird auch mit dem Blick geguckt Gleichstellung, mit dem Blick Diversität und wie wirbt man Menschen an, die normalerweise sich nicht trauen oder nicht meinen dort arbeiten zu dürfen. Das kenn ich noch von mir. Und das sind so kleine, wichtige Schritte. Aber sie tragen dazu bei, dass wir Schritt für Schritt für uns ändern.</p>
01:59:27	VG	<p>Gilt das auch für traditionelle Institutionen wie islamische Gemeinden zum Beispiel? Hat sich da auch was verändert oder sind das eher dann Traditionsbewahrer geblieben? Was man auch immer unter Tradition versteht.</p>
01:59:42 Tradition und Konservatismus	NK	<p>Genau. Also das ist. Wir arbeiten. Wir bereden grad hier, oder wir verwenden Begrifflichkeiten, die wir gar nicht näher definiert haben. Was sind Traditionen? Also sind islamische Gemeinden Traditionsbewahrer? Da müsste man a. alle islamischen Gemeinden sich anschauen. Es gibt ja nicht nur eine islamische Gemeinde. Was sind Traditionen? Und, ehrlich gesagt, ich guck mir gerade die Entwicklung in Amerika an. Die Abtreibungsgegner, da sind Pfarrer und Kirche und Menschen unterwegs, wo ich sag: „Was ist denn da Tradition? Und also was ist hier</p>

Tradition?“ Das ist für mich ´ne ganz sensible Diskussion. Und ich möchte das auch nicht alleine mit dem Blick auf islamische Gemeinden führen. Das geht überhaupt nicht. Weil ich bin der Meinung, Traditionalisten finden wir in jeder Ecke. Und das war etwas, was mich persönlich total erschrocken, aber auch erheitert hat: Harry Potter, die ersten Bücher wurden in einer Gemeinde in Bayern verbannt als Hexenwerk. Da denk ich mir: Holla, die Waldfee. Was ist hier Tradition? Was ist hier Konservatismus? Was ist hier – ich will nicht schärfere Begriffe verwenden. Und ich glaub, das finden wir in allen Gruppierungen der Gesellschaft und auch in allen Nationalitäten, da bin ich jetzt mal sehr vorsichtig an der Stelle.

02:01:11

VG

Ich denk, die Katholische Kirche wäre sogar ein besseres Beispiel gewesen, um das zu thematisieren, was da in Bewegung ist.

NK

Und das find ich, genau. Das find ich auch so spannend, ne? Was sind so grad – und da ist auch so ein guter Bekannter von mir, der sich geoutet hat, ja. Also was heißt denn das? Wieso, wieso dürfen diese Menschen nicht, oder wieso dürfen Frauen nicht? Aber das ist genau die gleiche Frage: Wie ist es mit der Gleichstellung oder mit der Diversität? Die Krusten im Kopf aufzubrechen ist die eigentliche Herausforderung.

02:01:42
Kernfragen der
Gleichstellung

VG

Es wird immer wieder klar, dass das Ihr Hauptanliegen ist, also die Gleichstellung von Mädchen und Frauen. Können Sie vielleicht nochmal kurz zusammenfassen: Welche konkreten gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, damit Frauen sicher und selbstbestimmt leben können, gefördert werden, dass sie auch ihre Qualitäten entwickeln können oder ihre persönlichen Wünsche verwirklichen können? Nochmal: Was, würden Sie sagen, sind die Kernpunkte dafür?

NK

Also, die Gleichstellung von Mädchen und Frauen, ich sag immer von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern. Es geht nicht nur darum, die Bedingungen für die Frauen zu verbessern, sondern es gilt allgemein die Bedingungen so zu gestalten, dass beide Geschlechter auf Augenhöhe kommen. Pah, wo fang ich an, wo hör ich auf? Also so aus der Perspektive meiner jetzigen Beruflichkeit: Die Umsetzung der Istanbul-Konvention ist zumindest mal für mich ein, ein ganz wichtiges Instrument, um aus verschiedenen Konst, auch mal so ein Signal zu setzen: Du schlägst jetzt deine Frau nicht! Wenn du sie schlägst, ja, das ist nicht dein angeborenes Recht, dass du das darfst. Es gibt immer noch Männer, die das sagen. Der

Staat ist verpflichtet, der Gleichstellung. Es gibt unglaublich viel, zumindest mal theoretisch erarbeitete Handlungskonzepte. Und das muss jetzt umgesetzt werden. Dafür ist für mich unter anderem die Bundesregierung zuständig. Sie muss einfach die Gleichstellung umsetzen und sich an den vielen Dingen, die noch ausstehen, orientieren. Es müssen für mich die Lehrpläne entsprechend an Schulen und Kitas. Wo arbeiten Männer und Frauen? Warum arbeiten Männer nicht in bestimmten Bereichen? Wie müssen vielleicht solche Berufszweige oder Berufsfelder gestaltet sein, dass ein Mann das genauso interessant findet? Ich fand's total toll. Mein Sohn hatte einen Erzieher. Das war für ihn sein, absolut so seine Orientierungsfigur. Und er hat später dann selbst gesagt: „Ich mach ein Praktikum im Kindergarten.“ Und ein Freund von ihm ging dann in diesen Kindergarten und hat Praktikum gemacht. Wo sind die Vorbilder? Ja. Und wo? Ja, ich find, diese Frage in einem Interview zu beantworten, extrem schwierig, extrem schwierig. Es muss, wie kann ich in der freien Marktwirtschaft Firmen, Geschäfte dazu animieren oder motivieren zu sagen: Achtet doch mal bitte, wenn ihr Frauen, Familien habt, oder Frauen habt oder allein erziehende Männer habt, wie könnt ihr sie unterstützen, dass sie weiter ihren Job gut durchführen können? Ich weiß aus meinen Bezügen in die Türkei. Es gibt viele Firmen, die haben firmeneigene Kindergärten. Also ich kenn eine deutsche Frau, die jetzt mittlerweile – ich hoffe, sie lebt noch bei ihren Kindern wieder in der Türkei ist – sie war mit einem türkischen Mann verheiratet, hat jahrelang in der Türkei gelebt, sagt: „Den Stress, den deutsche Frauen hier haben, hatt ich dort nicht. Ich hab meine Kinder morgens mitgenommen, im firmeneigenen Kindergarten abgegeben und konnte den ganzen Tag in Ruhe arbeiten. Und da gab's dann Stillzeiten, also längere Pausen für Stillzeiten, und sonstige Sachen.“ Ja, und wenn ich mir überlege, dass zum Beispiel Gemeinderäte, das ist das Organ, was kommunal entscheidet, zum Teil die Kinderbetreuung oder die Pflege von Angehörigen, wenn Frauen sich da engagieren wollen, oder auch Männer, aber in der Regel machen diese Care-Arbeiten ja die Frauen, dass da keine Rahmenbedingungen geschaffen sind, gesetzlich, zu sagen: Wenn eine Frau hier im Gemeinderat sitzt und zu betreuende Kinder hat, dann wird, also dann soll sie jemand engagieren, den wir dann bezahlen. So. Solche, das sind so wirklich so ganz pragmatische, alltagstaugliche Sachen. Oder wenn 'ne Frau mit dem Kind in den Gemeinderat kommt, das haben wir hier in Mannheim jetzt mehrmals erlebt, das geht auch gut. Aber es gibt, es gibt Orte, wo Frauen dann mit ihren Kindern verwiesen werden. Warum? Warum darf ein

Kind nicht mit in eine Gemeinderatssitzung? Es ist auch so, auch die Politik, ja, wo sind die Entscheidungsträger:innen? Wie sind die Gremien, wo Entscheidungen getroffen werden? Wie sind sie besetzt? Wie sind die Rahmenbedingungen? Entspricht es den Bedürfnissen einer Frau? Das geht um Sitzungszeiten. Mach ich sie abends um 19 Uhr oder vielleicht nachmittags um 16 Uhr? Also das sind so wirklich viele kleinteilige Sachen, das kann ich hier nicht im Detail, aber es gibt viele Gleichstellungspläne, auf kommunaler Ebene, auf Landesebene, auf Bundesebene. Und wenn das jetzt mal endlich mit Geld unterfüttert wird, dass man das zügig umsetzen kann, wären wir schon einen Schritt weiter.

02:07:06 VG Dieser Bewusstseinswandel wird ja auch erschwert durch bestimmte Bilder, die die Medien transportieren, über die Frau, über den Mann, über Frauen in bestimmten kulturellen Kontexten, ja? Wo sehen Sie da auch Probleme und Möglichkeiten, das zu überwinden? Mir ist es selbst passiert, vor einigen Minuten.

02:07:33 NK Ja, genau, aber das ist ganz spannend, und das ist ja, das ist ja jetzt erstmal nix Schlimmes, aber das ist tatsächlich so, die Medien haben einen immensen Einfluss und wir konsumieren Medien wesentlich mehr wie noch vor 20, 30, 40 Jahren. Also ich erinnere mich an meine Kindheit, da gab's Erstes, Zweites Fernsehen und das Dritte, ja? Damals für mich WDR. Was wir heute haben, medial über Soziale Medien, was ist das Bild einer Frau, vielleicht einer muslimischen Frau, da kommt ja immer so 'ne Kopftuch tragende Frau, wo ich dann immer mich dann, wenn: „Wie, Sie sind eine Türkin? Sie haben ja kein Kopftuch auf.“ Das ist noch, jetzt noch, wird das so gesagt. Und ich sag: „Ja, auch die türkischen Frauen sind divers aufgestellt. Das gibt's mit Kopftuch, ohne Kopftuch, mit Minirock, ohne Minirock, mit Pluderhose, egal.“ Und Medien hätten meines Erachtens wirklich da, müssten da wesentlich sensibler sein, wesentlich mehr die Diversität an Frauenrollen, Männerrollen, an diverse Rollen darstellen. Und ich hab wirklich in der Vergangenheit mit den ein oder anderen Medienmenschen drüber gesprochen und die sagen auch: „Wir können, wir erreichen die Aufmerksamkeit“ – und ich glaub, das ist auch jetzt in dieser Zeit, wo der Verfallsdatum von Nachrichten wirklich und die Aufmerksam(keit), das Erreichen von Aufmerksamkeit wirklich so schwer geworden an den Wust von Medien - dass sie wirklich mit Knaller-Bildern arbeiten, mit so Aufmerksamkeit heischen, so provo, nicht provokant, aber da wird nicht mehr meines Erachtens wirklich sachlich berichtet. Sondern man bedient wirkliche

Negativbilder, die man hat. Der 11. September ist da für mich der Klassiker. Das hat nochmal etwas ausgelöst bei uns in der Gesellschaft, auch weltweit. Und das ist erschreckend. Da hat eine Gruppe von Menschen einen Schaden, nicht nur dass sie Leben genommen haben und Familien zerstört haben, sondern sie haben das gesamte Bild, was man über Muslime hat, derart ins Negative gezerrt, dass man einfach keinen Blick mehr hat für was noch möglich ist. Und das finde ich schade, das ist genau das Gleiche wie mit Frauenbildern. Schaut man sich die Werbung an und da tut sich ja momentan auch was. Wie stellt ich Frau in der Werbung dar? Ja? Rekelte sich immer noch 'ne Frau mit Bikini auf 'm BMW? Manchmal sehen wir jetzt sogar einen Mann. Aber muss das so sein? Also welche Bilder bilden wir ab? Ich kenne sogar für mich in meiner Partei Diskussionen über Plakate, die sie zu bestimmten Themen, wo ich dann gesagt hab: „Wieso ist da jetzt nur ein Mann drauf? Wieso kommt da nicht keine Frau? Wieso?“ Ja? Also wirklich so ganz banale, also man denkt, nicht banal, es sind immerwährende Diskussionen und man muss wachsam bleiben. Es ist mühselig. Und ich finde's toll, dass es Menschen gibt, die da wachsam sind und auch immer anfordern: So geht's nicht weiter. Und das finde ich bedauerlich, dass es aber auch viele Menschen gibt, die möchten sich die Sache auch einfach machen. Zu divers, zu unterschiedlich erfordert ja auch, das fordert ja einen heraus, ne? So, einfache Bilder, damit kann man auch einfach umgehen. Je komplexer es wird, umso komplexer ist es auch für einen. Und, ja, und ich, also ich wage mal zu sagen, zumindest mal in meinem verbliebenen Leben wird ich's nicht sehen, dass wir wirklich 'ne Gesellschaft haben werden, die sich wirklich bewusst ist, dass wir in einer komplexen Welt leben und uns nicht mehr mit einfachen Bildern bedienen.

02:11:45
 MARCHIVUM-Projekt
 „Dokumentation zur
 Mannheimer
 Migrationsgeschichte“

VG Könnte das MARCHIVUM, insbesondere auch mit seinem Projekt „Dokumentation der Migrationsgeschichte“ eventuell einen Beitrag dazu leisten? Also was erwarten Sie überhaupt von so einem Projekt, an dem Sie ja jetzt mitwirken? Und welche Vorschläge hätten Sie möglicherweise?

NK Also ich finde's erstmal super, dass es so ein Projekt gibt. Weil ich saß im Gemeinderat, als wir uns entschieden haben, dass das MARCHIVUM hier kommt. Solche Orte sind für mich die Orte, die das Gedächtnis einer Stadt darstellen. Also hier werden Sachen bewahrt, wo nachfolgende Generationen schauen können, und ich glaube, was für mich persönlich wichtig ist - und da muss ich sagen, ich würd hier nicht sitzen, wenn ich das Projekt nicht unterstützen würde - ich finde's super. Super, dass

hier Menschen zu Wort kommen, die sonst in der Form bisher nicht zu Wort kommen durften und konnten. Das seh ich an verschiedenen Orten und das ist für mich auch eine Entwicklung, dass andere Einrichtungen wie auch Technoseum sich da Gedanken gemacht haben, ´ne Ausstellung gemacht hat. Es gibt eine Bibliothek, oder es gibt so verschiedene Sachen, wo man sichtbar macht, diese Gesellschaft in ihrer Diversität. Und ich trage meinen Teil dazu bei und bin froh, wenn irgendwann mal vielleicht eine Schulklasse kommt und sagt: „Ach guck mal, ne. Das gibt´s auch.“ Und wir vielleicht auch mit solchen Arbeiten auch dieses, diese einfachen Denkstrukturen durchbrechen und auch das, was oft medial oder diese - nicht alle in der Medienlandschaft sind einfach unterwegs, es gibt sehr wohl differenzierte, da muss ich mich korrigieren, sehr differenzierte Berichterstattung - da muss man sich aber auch durchwühlen. Und Sie, ich find, das MARCHIVUM trägt dazu bei. Ja? Sie dokumentieren diese Stadt und ihre Menschen. Und das find ich toll.

02:14:05
Würdigung der
Eingewanderten und
Überwindung der
Abgrenzung

IF

In Mannheim wird jetzt zum Thema ein Denkmal zu Ehren, zur Würdigung der sogenannten Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen. Es gibt natürlich auch verschiedene Entwürfe, Projekte. Wie soll denn dieses Denkmal aussehen? Was glauben Sie, wie soll man denn diese Menschen, also unseren Teil der Gesellschaft, eigentlich anerkennen, würdigen. Und soll es ein Denkmal sein oder soll es in einer anderen Form stattfinden?

02:14:36

NK

Ich würd jetzt nicht entweder, oder sagen, sondern für dieses Denkmal hab ich noch mitgestimmt, für diese Projektidee. Ich weiß, wie sie entstanden ist, und hab sie befürwortet. Und ich find´s auch schön, dass sowas passiert. Ob´s dann die Wirkung hat, die ich mir für die Gesellschaft wünsche, sei mal dahingestellt, aber schau ´n wir mal. Das ist für mich ein Teil der Anerkennung, aber wesentlich wichtiger ist es, die Menschen, die eingewandert sind, in die Geschichte des Landes mit aufzunehmen. In diesem Wir, dass wir sagen, wir sind das und nicht die und wir, und das auf die Dauer mal verschwindet. Ich weiß nicht, ob wir das weltweit hinkriegen, ob wir das in unseren Gesellschaften hinkriegen. Anscheinend haben wir einen unglaublichen Hang dazu, uns abzugrenzen. Und Tatsache ist, wir werden Migration, Integration wird, hat´s immer schon gegeben, wird´s immerzu geben. Aber ich glaub, wir haben noch nicht die hundertprozentig guten Konzepte, gesellschaftliches Leben dann entsprechend zu gestalten. Ich glaube, was mir persönlich guttun würde und auch für meine, ja, für meinen Sohn und die, die nach uns kommen, ´ne Würdigung würde statt, würde für mich

dann stattfinden, wenn man die nachfolgenden Generationen auch wirklich respektiert und achtet in ihrem Menschsein, und nicht in ihrem Anderssein. Das wäre, glaube ich, das, was diese Gesellschaft in Mannheim und darüber hinaus machen kann. Ein Denkmal setzen ist das andere, aber der Umgang ist nochmal ein anderer. Und wesentlich wichtiger ist mir den Umgang miteinander in Würde und Respekt zu gestalten.

02:16:38

IF Genau. Bin ganz Ihrer Meinung. Also es ist wichtig, dass wir einfach diese Unterscheidung gar nicht machen und wirklich als Gesellschaft funktionieren. Mit Respekt, mit Anerkennung, Toleranz und, genau. Und haben Sie vielleicht noch Wünsche oder möchten Sie vielleicht noch etwas weitergeben, was wir nicht gefragt haben. Vielleicht etwas haben wir weggelassen.

NK Ach du meine Güte! Ich werd dieses Jahr sechzig. Und ich feier´ ja mein privates sechzigjähriges Anwerbeabkommen Deutschland-Türkei. Ich kann meine sechzig Jahre Erfahrung nicht hier in diesem Interview geben. Ich bin immer dankbar für jede Gelegenheit, mich auszutauschen und in Reflektion zu gehen mit anderen. Wie siehst du das? Wie seh ich das? Und was können wir gemeinsam für die Zukunft mitnehmen? Ich glaube, dass ist das, was mir sehr am Herzen liegt. Ja, und wie gesagt, in der Hoffnung, dass wir ein Stück weiter eine bessere Gesellschaft gestalten können.